

Ueber den Krankenbesuch des Geistlichen,

Unter allen Amtsverrichtungen fällt oft dem Geistlichen keine schwerer, als die des Krankenbesuches, und erwägt man die Umstände, unter welchem derselbe so oft geschieht, so ist es eben nicht zu verwundern, wenn mitunter ein gewisses Mißbehagen wegen des dabei vorkommenden Unangenehmen sich zeigt, denn auch der Geistliche ist und bleibt Mensch. Ich will hier nicht der öfteren Entlegenheit des Ortes, des Unbequemen der Zeit, entweder bei Nacht, oder wo man mit andern Berufsgeschäften überhäuft ist; der Witterung, des Regens, Schnees, Windes, der Hitze, oder schneidenden Kälte erwähnen, alle diese Unbequemlichkeiten sind weit häufiger, als daß man von denselben verschont werden könnte; was noch mehr, als alles dieses drückt, ist der Ort selbst, wo der Geistliche eintritt. Ich spreche hier nicht von den Bemittelten, wo Reinlichkeit, und ein gewisser Anstand herrschen, obschon auch

10r Jahrg. 2tes Hest. G hier

hier das Seufzen des Kranken, die Thränen der Umstehenden den Geistlichen bewillkommen. Jene Hütten der Armen, wo das Elend einheimisch ist, sind es, die oft unwillkürlich ein gewisses Angstgefühl erregen. Eine Stube, wo man kaum aufrecht stehen kann, wo die Unsauberkeit ihren Sitz aufgeschlagen hat, die voll von mephitischen Dünsten ist, wo man dabei noch sorgfältig jede Fensterfuge verstopft, um der frischen Luft den Eingang zu verwehren; eine eben so unsaubere Lagerstätte, aus welchen zusammen eine so widerliche Ausdünstung entsteht, daß sich nur der einen Begriff davon zu machen im Stande ist, der dieselbe selbst oft erfahren hat. Diese Krankenbesuche, ach und wie viele sind deren nicht an allen Orten! verleiden manchem seinen ihm sonst theuren Beruf. Und gewiß keiner aus allen Ständen lernt so das menschliche Elend in seiner höchsten Größe kennen, als eben der Geistliche. Tausende dieser Armen sterben, ohne nur einen Chyrurg, vielweniger einen Doktor bei sich gesehen zu haben. So wenig auch größtentheils Hunger bei der Krankheit vorhanden ist, so kann doch dies Bedürfniß, wenn es sich einfindet, oft kaum mit einer elenden Suppe aus Mangel an Geld befriediget werden. Wo könnte man unter solchen Umständen an Arzt und Medizin denken. Treten dazu noch Epidemien ein, dann ist es um solche Hilfslose ganz besonders geschehen; jeder scheut sich ihnen zu nähern, aus Furcht angesteckt zu werden, und nur was die höchste Noth erheischt, wird

wird alsdann vollzogen. Da wo nun aber keiner mehr eine hülfreiche Hand gerne reicht, da eilt man noch fort, und holt den Geistlichen, denn derselbe kostet nichts, und man erwartet im Geheiß von ihm noch Hülfe und Rath.

Doch wozu das Bild des Elends, etwan um den jüngeren Amtsbruder noch mehr darniederzubeugen? wahrlich nicht. Wenn ich hier vom Krankenbesuche spreche, so konnte ich die Schattenseite desselben nicht übergehen; dagegen will ich aus zwanzigjähriger Erfahrung auch das Große und Herzerhebende nicht verschweigen, das dem redlichen Geistlichen aus dieser Pflichterfüllung hervorgeht. Je größer das Elend, je verlassen der Mensch, um so größer der Segen, den du wackerer Seelsorger für dein rein-christliches Bemühen erntest. Schon dein Eintritt in die Wohnung des Jammers giebt Linderung dem darniederliegenden Kranken, dein Anblick wird ihm Erquickung und Labsal. Verlassen von der Welt sieht er in dir noch seinen einzigen Freund. Du sprichst Worte des ewigen Lebens aus Jesu Lehre, und immer häufiger richtet sich das Auge nach oben; du stärkst ihn mit den angeordneten Heilmitteln, und immer größere Gottergebenheit wird sichtbar, und immer mehr Ruhe kehrt zurück in das tief beängstigte Gemüth. Du bist im Begriffe zu scheiden; siehe, da küßt mit Innigkeit der Elende deine Hand, und indem er sie mit seinen Thränen nekt, stammelt er durch Worte und Gebärde dir einen Dank, wie du ihn wohl selten

selten im menschlichen Leben trifft. O reiß dich nicht los von ihm, verkürze ihm nicht die so süßen Augenblicke, fürchte nichts für dein Leben, du stehst da als Bothe des Himmels auszurichten die beseligenden Befehle des Ewigwaltenden, der die Liebe ist, und der nicht nur dich, sondern die kurze Spanne Zeit, die du zu leben hast, in seinen Händen hält.

Du trittst deinen Heimweg an, aber welche Empfindungen und Gefühle regen sich jetzt in deinem Inneren. Kaum daß du wahrnimmst dasjenige, was außer dir ist. Dir scheint vielleicht die Sonne, oder leuchtet der Mond, du wandelst über herrliche Saatsfelder und Fluren, die dir so oft Stoff zum Nachdenken darboten. Aber jetzt sind sie dir kaum bemerkbar, denn durch das, was du eben erst beim Kranken erfahren hast, ist dein Geist noch voll von höheren Betrachtungen; du bist eingelehrt in die Tiefe deines Gemüths und was sonst das angestrenzte Vermögen der Vernunft nur mühsam erreicht, liegt jetzt mit einer Gewißheit und Klarheit vor deiner Seele, die jeden leisen Zweifel verscheucht. Gott und Ewigkeit! Dies sind die großen Gegenstände, die durch Gottes Geist geleitet, immer mit erneuerter Stärke, immer im lichterem Gewande, und mit immer größerer beseligender Kraft vor deinen Geist hinstreten, und das Gemüth mit froher Ahnung und Hoffnung erfüllen. Lieb und theuer wird dir von neuem dein Beruf, und was auch immer dein Loos auf Erden ist, dein Inneres giebt dir beselige

ligenden Beifall, hebt dich über Irdisches hinaus. Voll solcher köstlicher Empfindungen kehrt der edle Seelsorger von dem heißen Tagewerke, wie so mancher Krankenbesuch ist, zurück; zufriedener als zuvor mit Gott, und seinem Schicksale.

Und nun, um das, was ich hier im Allgemeinen andeutete, auch durch Einzelnes zu belegen, siehe aus meiner Amtserfahrung von dem oft häufigen vielseitigen Krankenbesuchen nur eine Art derselben, und zwar die der Militär-lazareth in Kriegszelten da. Jetzt, nachdem wir uns des Friedens erfreuen, können wir mit Ruhe auf den Krieg, und auf das Schreckliche seines Gefolges einen achtsamen Blick heften. So zweckmäßig und gut die Lazarethanstalten in den zuletzt verfloßenen Kriegen waren, so muß man doch einige Monate des Jahres 1813 davon ausnehmen. Als es nämlich dem Feinde gelang, einige Vortheile zu erringen, so wurden bei seiner Annäherung aus dem Orte, von welchem ich hier rede, die Kranken schnell zurückgebracht, was fortzubringen war, mitgenommen; das übrige aber an hölzernen Utensilien, Bettstellen u. s. w. um nicht dem Feinde in die Hände zu fallen, gieng größtentheils zu Grunde. Bald aber kehrte der Sieg zu den unsrigen zurück, mehrere Schlachten wurden gewonnen; und jetzt brachte man die vorigen Kranken zu Wasser und zu Lande nicht nur zurück, sondern Tausende von Verwundeten wurden jenen noch beigelegt. Bei dem sorgfältigsten Bestreben der höchsten Behörde, und der thätigsten Wohl-

Wohlthätigkeit von Seiten der Stadtbewohner war es doch nicht möglich den Lazarethanstalten sogleich zu ihrer vorigen Vollkommenheit zu verhelfen. Das Nerven- und Lazarethfieber nahm mit jedem Tage mehr überhand, die zur Pflege ausgehobenen Subjecte legten sich gewöhnlich, von demselben Fieber ergriffen, zu den andern vorhandenen Kranken. Nur alte Männer und Frauen waren die schwache Besetzung, deren sich diese Art Kranke noch erfreuten. Da ein jedes der Lazarethe gewöhnlich an zweitausend Kranke faßte, und solcher Gebäude acht bis neun vorhanden waren, so kann man sich den großen Bedarf vorstellen, der dazu erfordert wurde. Die ersten Bequemlichkeiten, die man bei der wiederbegonnenen Einrichtung erhielt, wurden zuerst an die verwundeten Vaterlandsvertheidiger verabreicht; und bei diesen kehrte auch bald die vorige gute Ordnung zurück. Aber nun wurde man in dieser Zeit zu den ansteckenden Fieberkranken gerufen, welsch ein Bild des Jammers stellte sich hier dar! Schon der Eintritt in solch eine Wohnung stimmt das Gemüth zur Wehmuth. Jedes Lazareth hatte am Eingange eine Militairwache von einigen dreißig Mann. Das Gebäude selbst war in mehrere Divisionen und Subdivisionen abgetheilt, die, so wie die einzelnen Zimmer numerirt waren. Die Division für ansteckende Fieberkranke war in jedem Lazareth getrennt von den übrigen, und nicht mit Militair, sondern der Ansteckung wegen mit alten abgelebten Bürgern besetzt. Hier mußte man

man Auskunft geben, wer man sey; weil, um die weitere Ausbreitung der Krankheit zu verhindern, selbst nicht die nächsten Anverwandten zu ihren Angehörigen gelassen wurden. Ein gleiches geschah an jeder Treppe, wo ebenfalls ein alter Bürger Wache stand. Jetzt empfing einen der durchdringend widrigste Geruch; denn es standen aus Mangel an hinlänglicher Menschenhülfe auf den langen Gängen an jeder Thüre rechts und links große hölzerne Gefäße, in welche die Kranken sich ihrer Nothdurst entledigten. Gewöhnlich war jedes solcher Gefäße mit einigen Kranken besetzt, die außer einem abgetragenen Hemde nichts auf dem Leibe hatten. Unter diesen ächzenden wandelnden Todtengestalten suchte man sich, oft lange genug, diejenige Nummer auf, wohin man berufen war.

Hier trat man in einen langen Saal, in welchem hundert bis zweihundert Kranke an der Erde auf Stroh dicht aneinander lagen, umgeben von einem andern eben so widerlich riechendem Dunsfirkreise. In der Mitte zwischen den gegenseitigen Füßen war ein schmaler Gang, oft kaum zwei Fuß breit; umsonst sah man sich um nach einem Tische, Stuhle, oder Schemmel. Hut und Stock fanden ihren Platz an dem Boden. Ich gestehe, daß mich das erstemal solch ein Anblick erschütterte. Jetzt ging man den Saal entlang, und frug nach dem Kranken, und nachdem sich selber gemeldet hatte, blieb man bei seinen Füßen stehn: die linke Hand mit der Aegide mußte die

die Stelle eines Tisches ersetzen. An eine abzu-
legende Beichte war unter solchen Umständen nicht
zu denken, da Körper an Körper lag, und man
bei Ertheilung des heil. Abendmahls, und der
heil. Dehlung sich erst zwischen den Körpern mit
dem Fuße einen Platz aussuchen mußte, um zu
dem Haupte des Kranken zu gelangen. Man be-
günstigt sich mit dem Geständniß, wie sehr es dem
Kranken reue, gesündigt zu haben, wie diese
Reue aus der heißen Liebe und Anhänglichkeit zu
Gott hervorgehe, wie er auf Jesus sein ganzes
Vertrauen setze, und wie er zugleich verspreche,
wenn Gott ihm Leben und Gesundheit wieder ver-
leihen sollte, die für heute unmögliche Beichte
alsdenn zu verrichten. Wenn der Kranke bei
solch einem Zuspruche sich schon gerührt zeigt, so
merkt man bald unter den ferneren Ermahnungen
und Geberhen, wie aus den andern darniederlie-
genden Kranken hier einer die Hände faltet, dort
einer sein Haupt entblößt, hier sich einer aufrich-
tet und gen Himmel blickt, dort ein anderer laut
aufseufzt, kurz wie so viele durch äußere Merk-
male soweit die Stimme des Geistlichen noch ver-
ständlich ist, ihren frommen Sinn offenbaren,
und ohne Unterschied der Confession an dieser re-
ligiösen Handlung Antheil nehmen. Durch solch
einen rührenden Anblick wird man mit neuem
Muth belebt, daß die Stimme des Zuspruchs
und Trostes sich hebt, und herzlicher wird, daß
jede Furcht wegen der umgebenden Gefahr schwin-
det, und man länger verweilt, als man beim
Ein-

Eintritt wohl nicht vermuthet hatte. Unwillkür-
lich und mächtig tritt der Gedanke vor die Seele
„siehe, hier ist Gottes Reich.“ Und wenn ich
dann nach solch einer Verrichtung die Wohnungen
des zusammengehäuften Elendes verließ, da war
es, wo mich religiöse Empfindungen der Art, wie
ich sie oben schilderte, von neuem ergriffen, und
mich auch beim lautesten Schwarme von Men-
schen nicht verließen. So mangelt Gottes Bei-
stand auch bei der härtesten Prüfung nie. Eine
solche religiöse Gemüthsstimmung, ein solch he-
heres Leben, das sich in uns regt, ist aber auch
dringendes Bedürfniß, denn nicht selten verließ
man diesen Saal, um sogleich in einen andern
wieder einzutreten, oder kaum war man einges-
kehrt in die eigne Wohnung, als man auch schon
wieder in ein anderes Lazareth abgerufen wurde,
wo sich dieselben Scenen des Jammers von neuem
darstellten.

Wenn ich hier einige Aelterfahrungen in
Hinsicht des Krankenbesuches darniederschreibe, so
geschieht es sowohl um die Höhe des menschlichen
Elends zu schildern, mit welchem der Seelsorger
vertraut wird, als auch den Segen zu zeigen,
der aus Krankenbesuchen hervorgeht. Dieser wich-
tigen Pflicht gerne nachzuleben, dient für den
Seelsorger auch noch die Betrachtung, daß alle
große heilige Männer des Christenthums, von den
Aposteln bis zu einem heil. Franz Xaver, Johann
von Gott, Carl Borromäus u. s. w. den Befehl
Jesu „curate infirmos“ gerne erfüllten; und daß
die

dieselben vorzugsweise bei armen Kranken einkehrten, sich ihrer annahmen und sie in ihrem Elende trösteten.

Vielleicht fragt hier einer, würdest du denn nicht angesteckt? Der Vorsehung sei Dank! nein. Obschon ich nur noch zwei Gehülfen hatte, und die eigne Gemeinde außer den erwähnten Lazarethen, aus beiläufig viertausend Kommunikanten bestand, unter welchen nicht minder Nervenkrankheiten angetroffen wurden, so blieben wir doch alle Drei von der Ansteckung befreit. Der jüngste aus uns versicherte freilich einigemal bei Tisch: „heute habe ich das Gift eingesogen, ich fühle mich schon krank, mir eckelt das Essen an;“ da wurde aber solch eine Aussage so lange mit freundlichem Sinne durchgelassen, bis seine vorige Heiterkeit zurückkehrte. Und so beruhte auch seine Krankheit nur in der Einbildung, da auch er fortdauernd gesund blieb. Aber welche Bewahrungsmittel sind dagegen angewendet worden? Jede Pastoraltheologie enthält eine Menge derselben, wie viel sind nicht ferner schon medizinische Abhandlungen über diesen Gegenstand erschienen? Wie viele solcher Mittel haben wir nicht in Zeitungen gelesen? Aber zu bedauern wäre der Seelsorger, der alle diese Mittel an sich verwirklichen wollte, da die meisten derselben bei seinem Berufe gar nicht anwendbar sind, und er dadurch nur einer sehr großen Mangellichkeit zum eigenen Nachtheile Raum geben würde. Auch gehört ein durchaus erprobtes Mittel gegen Ansteckung

steckung noch immer unter die frommen Wünsche.

Um aber auch die wenigen Vorsichtsregeln mitzutheilen, deren ich mich bei ansteckenden Kranken bediente, so stehe hier Folgendes. Ich ging nie nüchtern in die Militärlazareth, getros beim Abgange etwas wenig geistiges Getränk; so bald ich in das Gebäude trat, nahm ich etwas in den Mund, das den Speichelfluß reizte, als weiße Zimtrinde, Angelikawurzel u. s. w., wobei ich den Speichel von mir gab. Beim Nachhausegehen öffnete ich meine Oberkleidung, um sie von der Luft durchziehen zu lassen, und ging ein wenig schneller als beim Hinwege. Sobald ich in meine Wohnung kam, hing ich Rock und Weste in eine luftige Kammer, wusch Gesicht und Hände, nahm wieder etwas Geistiges zu mir, und somit war alles abgethan. Sehr anzurathen ist jedem meiner Mitbrüder beim Austritt aus dem Hause eines ansteckenden Kranken wenigstens eine Viertelstunde im Freien zu gehen, ehe man nach Hause kommt.

In den Sälen der schwer Verwundeten hatte ich oft Gelegenheit, wenn ich zur Verbandszeit eintrat, über die große Verschiedenheit körperlicher Gefühle meine Betrachtung anzustellen. Denn während einer mit dem krampfhaftesten Ausdrücke des Schmerzes, und mit aufwallendem Zorne Chirurgen und Aufwärter wegen ihrer Herzlosigkeit und Grausamkeit ausschalt, und zugleich wieder dringend bat, nur bald zu verbinden, da

erfuhr=

Erfahren dieselben bei einem andern Kranken ähnliche bittere Neden, aber deswegen, weil sie nach seiner Meinung den Verband zu frühe anlegten, ohne die Wunden gehörig gereinigt zu haben. Nicht selten nahm dieser Charpie und Leinwand aus den Händen der Chirurgen, und fing nun selbst an, ohne eine Miene des Schmerzes zu zeigen, auf dem muskulösen Theile, der alle Farben blau, schwarz grün darstellte, und oft so weit verzehrt war, daß Knochen und Sehnen eine Spannelang frei dalagen, herumzudrücken. Woher die so große Verschiedenheit des Schmerzgefühles bei zwei Menschen, die oft an einem und demselben Theile leiden? Dieser Ort ist zugleich die beste Schule für solche, die so nervenschwach sind, daß sie nicht eine Ader öffnen sehen können.

So hat also der Krankenbesuch selbst in seiner abschreckendsten Gestalt dennoch für uns einen mannigfach großen Nutzen, da wir reicher an belehrender Erfahrung, reicher an wahrer Weisheit, die uns mit Zufriedenheit zu leben und zu sterben lehrt, nach Hause gehen. Und je weniger diese Welt für diesen wichtigen Liebesdienst irgend einen Lohn abreicht, um so süßer ist die Ueberzeugung, daß unsere uneigennützigte Aufopferung im Dienste der Religion und Tugend aufgezeichnet steht beim Ewigen, der nur allein wahrhaft vergelten kann und wird.

F.

2.

Etwas über das von Brautleuten beim Pfarrer abzulegende Examen.

Unter den Anstalten, welche die Kirche zum Besten ihrer pflegbefohlenen Kinder angeordnet hat, behauptet die Einrichtung, daß ledige Brautleute sich vor ihrer Verehelichung beim Pfarrer zum Unterricht einfinden sollen, einen nicht geringen Werth. In der Blüthezeit des Lebens kommen zwei junge Menschen in ein Verhältniß zusammen, das ihre jetzige Lage ganz umändert, und wo neue zuvor noch nicht gekannte Pflichten ihrer warten. Aus dem Idealen, wenn ich mich so ausdrücken darf, gehen sie über in die Wirklichkeit, aus unbekümmerten, sorglosen Erdenkindern werden sie jetzt theilnehmende Welt- und Staatsbürger. Die meisten treten dabei mit einer Unbefangenheit, ich will nicht sagen, Unachtsamkeit in diesen Stand, daß sie oft nicht eher wissen, was es sagen wolle, sich verehelichen, als bis sie die ganze Bürde des Ehestandes drückend fühlen. So wie nun die Religion den ganzen Menschen umfaßt, und sein geistiges und körperliches Wohl von der Wiege bis zum Grabe im Einklang zu setzen sucht, so hat die Kirche auch bei diesem Schritte junger Brautleute Sorge getragen, daß denselben zu ihrem Besten der nöthige Unterricht ertheilt werde. Dieses Geschäft liegt dem Seelsorger ob, und ich rechne selbst nichts

nicht so unter die drückenden, als vielmehr erfreulichen des Antes; denn außer dem Segen, den er durch dasselbe verbreiten kann, findet er gewöhnlich bei den Brautleuten auch ein heiteres Gemüth, ein für das Gute offenes Herz, und nicht selten beim Scheiden ein sehr dankbares Gefühl. Ich kann es daher nicht billigen, daß man so oft, besonders bei sogenannten Honoratioren, diese Unterhaltung ganz unterläßt, oder bei andern sie nur oberflächlich behandelt. Sieht man zugleich auf die Ehen hin, wie sie gewöhnlich sind, welch Loos die meisten Eheleute trift, so muß dies ein Antrieß mehr für den Seelsorger seyn, beim beginnenden Ehestande, sich als weisen Rathgeber und theilnehmenden Freund zu beweisen.

Bei dieser Unterhaltung mit Brautleuten kommt es auf die zwei Fragen an: wer sind die zu belehrenden? und was soll gelehrt werden?

Unter den zu belehrenden kommen istens solche vor, die eine hinlängliche Ausbildung des Geistes mit einem sittlich-gutem Herzen verbinden. Hier wäre das sogenannte Ausfragen am unrechten Orte, wohl aber mögen Worte der Theilnahme an ihrem künftigen ehelichen Glück, dankbare Empfindungen über Gottes allgütige Vorsehung, der sie beide zusammengeführt hat, Ermahnungen den frommen Vorsätzen, die sie beide jetzt hegen, Lebenslang treu zu bleiben, in Freude wie im Leiden sich das Leben zu versüßen, und Wünsche zum Segen für die zu erhaltende Nachkommenschaft ihren Zweck nicht verfehlen.

2tens

2tens giebt es unter den Brautleuten solche, die bei einem verwahrloseten Unterrichte über die wichtigsten Dinge des Menschen dennoch ein gutes Herz besitzen, und einen untadelhaften Lebenswandel geführt haben, ein Fall, der sich häufig bei der arbeitenden Klasse vorfindet. Hier muß der Seelsorger das Fehlende in den wichtigsten christlichen Wahrheiten nachzuholen suchen; eingedenk, daß die Tugend, die bis jetzt noch wenig zu bekämpfen fand, sich wohl leicht erhalten konnte; aber bei der sich oft ereignenden Feuerprobe des ehelichen Lebens einer unerschütterlichen Grundlage bedarf, sich stützend auf den allgerechten, allvergeltenden Gott, und auf die Ewigkeit, um für die Zukunft das Gemüth unter tobenden Stürmen des Lebens aufrecht zu erhalten, daß es nicht der Lasterhaftigkeit, und der mit ihr verschwisterten Verzweiflung unterliege. Ein Unterricht, der nun freilich mit einer Stunde selten abgemacht ist, sondern wiederholt werden muß; und wobei der Seelsorger ihnen noch schließlich ans Herz legt, den christlichen Lehrunterricht, der an Sonntagen der Jugend ertheilt wird, für die Zukunft zu besuchen. Eine Ermahnung, die wohl auch im Allgemeinen von Zeit zu Zeit der Christengemeinde bei öffentlichen Vorträgen nachdrücklich in Erinnerung zu bringen ist.

3tens finden sich Brautleute ein, deren Lebenswandel schon notorisch unsittlich war, so mag der Seelsorger auch ein Wort des Ernstes über die Sünde zu selben sprechen; nur muß, wie über-

all

all auch hier, die Liebe das Herbe der Zurechtweisung versüßen. Je häufiger es die Erfahrung lehrt, daß solche eheliche Verbindungen, deren Veranlassung sich auf Sinneslust mit der volla brachten Sünde gründete, größtentheils unter die unglücklichen zu rechnen sind, um so mehr mag der Seelsorger vorbauen, den Bräutleuten das Vorübergehende und Flüchtige des sinnlichen Genusses zu Gemüthe führen, sie ermahnen, daß sie die Zuneigung, welche sie jetzt gegen einander hegen, nicht bei sich erlöschen lassen; daß sie sich so betragen, daß ihre künftige Lebensweise das gegebene Aergerniß wieder gutmache und sie, was sie früher so sehnlichst gewünscht, so fest geglaubt haben, durch einander auch lebenslang glücklich sind.

Noch erwähne ich 4tens solcher Bräutleute, die bei Jugend und gutem gesundem Aeußeren aus inniger heißer Liebe sich ehelichen. Nicht selten trifft sich, daß solche junge Eheleute oft nach wenig Wochen ein faches, krankhaftes Aussehen haben. In diesem Falle sind sie ganz besonders auf den mäßigen Genuß der ehelichen Bewohnung aufmerksam zu machen; damit sie nicht aus Unverstand ihre Gesundheit zerrütten, und den Keim zu einem frühen Tode legen.

Ich übergehe hier diejenigen Ehen, wo abweichendes Alter zwischen den Bräutleuten, bedeutender Vermögensunterschied, eine nicht gleich starke Zuneigung unter den beiden Neuverlobten u. s. w. sich vorfinden. Da dies nur seltenere Fälle sind,

sind, so wird der Seelsorger, bekümmert er Kenntniß davon, auch solche Verhältnisse nicht unberücksichtigt lassen.

Was nun im Allgemeinen bei diesem Unterrichte abgehandelt wird, kennt jeder meiner Amtsbrüder aus Erfahrung, und ich darf hier nur leichte Umrisse ziehen. Gott ist, wie überall, so auch bei der ehelichen Verbindung das erste und wichtigste, der Anfang und Vollender alles Guten. Ferner ist Liebe, welche in innige Freundschaft übergeht, die Grundlage einer glücklichen Ehe, eine Liebe, die durch Milde und Nachsicht sich auszeichnet, von Starrsinn und Bitterkeit entfernt ist, und die etwan nöthige Zurechtweisung in Worte der Herzlichkeit einleidet; eine Liebe, die sich freut mit dem freudigen Gatten, innigen Antheil nimmt beim traurigen, die ausdauert bis ans Lebensende, und wo der sterbende Gatte die Hand des zurückbleibenden ergreift, und mit liebevoller Dankbarkeit scheidet. Hier können die Eigenschaften der Liebe, wie selbe der Apostel Paulus an die Korinther 1. C. 13. v. 4—7. so schön schildert, den Bräutleuten nachdrücklich zu Gemüthe geführt werden. Aus dieser Liebe geht von selbst hervor jene Treue, die sich nichts erlaubt, weder durch Miene, oder Geberde, durch Worte oder That, was gegen die heilige am Altare beschworne Pflicht und Zusage wäre; eine Treue, die zu einer gesegneten Ehe eben so unerläßliche Bedingung ist, als das Band der Liebe und Treue nur der Tod lösen kann.

Eine fernere Hauptpflicht, auf welche junge Brautleute aufmerksam zu machen sind, ist die Erziehung der Kinder. Von Eltern hängt es größtentheils ab, ob ihre Kinder zum Segen oder Gluck für sie, so wie für Mit- und Nachwelt seyn werden. Der Mensch kann sich nähern den Engeln, oder ähnlich werden den Teufeln, der Keim zu beiden wird in der Jugend gelegt. Da aber das Wohl der Kinder, das Eltern zu berücksichtigen haben, ein doppeltes ist, ein körperliches nämlich, und ein geistiges, so wird der Seelforger auch Veranlassung nehmen, über beides mit den Brautleuten sich zu unterhalten.

Die Sorge für das körperliche Wohl des Kindes beginnt bei der Mutter sogleich, als sie die Frucht unter ihrem Herzen trägt, daß sie nicht durch wilde Leidenschaft, als Zorn; durch Leichtsin, als Tanz, schädlichen oder unmaßigen Genuß von Speise und Trank; oder durch zu angestrengte Arbeit u. s. w. derselben Nachtheil verursacht. Ein gleiches gilt, so lange das Kind noch Säugling ist. Nebenbei sind besonders Aeltere zu erinnern, daß sie ihre Kinder die ersten Lebensjahre mehr mit leichten Speisen als Suppen u. d. gl. ernähren sollen, weil jeder achtsame Beobachter aus Erfahrung weiß, welch einen Nachtheil die festeren Nahrungsmittel in diesem Alter verursachen. Monströser Kopf, dicker Leib, krumme Schenkel sind nicht selten die Folgen davon. Sobald das Kind nur allein sitzen kann, geben viele Eltern demselben mit der Schale ge-

kochte,

kochte, oft kalte Kartoffeln, oder ein Stück schweres halb ausgebackenes Brod, und aus langer Weile langt das Kind zu jeder Stunde des Tages zu, überfüllt sich mit selben den noch schwachen Magen, und legt den Grund zu genannten Uebeln. Ich habe während meiner Amtsführung unzählige traurige Erfahrungen der Art gemacht. Gewöhnlich sind Brautleute auch hier für die bessere Belehrung weit empfänglicher, als solche Familien, in welchen dies Unglück schon vorgefunden wird; weil man sich nicht gesehen will, daß man selbst die veranlassende Ursache dazu gewesen ist. Daß Nahrung, Kleidung, Reinlichkeit, stete Sorge für Gesundheit, Pflichten der Eltern fürs körperliche Wohl der Kinder sind, so wie, daß erstere verbunden sind, letztere zur Thätigkeit und Arbeitsamkeit anzuhalten, und für ihr ferneres Fortkommen in der Welt zu sorgen, brauche ich nicht erst zu erwähnen.

Wenn zweitens von dem geistigen Wohle der Kinder bei Brautleuten die Rede ist, so scheint bei den meisten dieser Gegenstand im ersten Augenblicke weniger Aufmerksamkeit zu erregen, weil er ihrem Denckvermögen schon entfernter liegt. Aber es hält eben nicht schwer, sie von der großen Wichtigkeit zu überzeugen, und ihre dunklen verworrenen Begriffe in helle und deutliche umzuschaffen. Man braucht sie nur auf die bitteren Klagen und Kummerthänen aufmerksam zu machen, die man bei so vielen unglücklichen Eltern wegen ihrer ungerathenen Kinder hört,

und

sieht, und dabei bemerken, daß der Grund solcher Klagen, über Widerspenstigkeit, Grobheit, Ungehorsam und Bosheit der Kinder in der frühern Erziehung, mithin bei den Eltern selbst zu suchen ist, so findet man auch bei der ferneren Belehrung ein williges Ohr. Es ist also erste und heilige Pflicht christlicher Eltern, sobald bei ihren Kindern der Verstand sich entwickelt, auch den Samen der Religiosität und edler Grundsätze durch Unterricht und Belehrung ins Herz zu legen, sie zu Gott und Jesus als den Urquell aller Heiligkeit hinzuleiten, fromme Empfindungen in ihnen zu wecken, über ihre Unschuld und Tugend zu wachen; sie zu ermahnen, daß sie jederzeit gehorsam, fleißig, mäßig, ordnungsliebend, bescheiden, fromm, geduldig, versöhnlich sind. Und da die Eltern theils wegen ihres Berufs, theils aus Unkunde sich nicht so ganz diesem Unterrichte widmen können, so entsteht für sie die Pflicht, jene von der Kirche und dem Staate getroffenen Anstalten zu benutzen, und ihre Kinder zum Schul- und Kirchenunterrichte anzuhalten. Bei der Frage an die Brautleute, ob sie diesen Ermahnungen zur sittlichen Ausbildung ihrer Kinder, wenn sie Gott mit selben segnen sollte, Folge leisten, und namentlich, ob sie dieselben auch zur Schule und Kirche gewissenhaft anhalten wollen? lasse ich die bejahende Antwort mir noch von beiden durch den Handschlag bekräftigen. Der Seelsorger erhält dadurch einen Anhaltspunkt mehr, um in der Folgezeit solche pflichtvergessene

El-

Eltern, die ihre Kinder ohne gegründete Ursache von der Schule zurückhalten, wegen ihrer Saumseligkeit, und wegen des gethanen Versprechens zur Rede zu stellen. Die Krone der Erziehung aber, daß Kinder zur Freude der Eltern, und zu guten Menschen heranwachsen, ist das eigne tugendhafte Beispiel der Eltern. Wo im ehelichen Verhältniß Gottesfurcht die erste Hausregel ist, wo man nach den Vorschriften der Religion seine Lebensweise einrichtet; wo mithin Treue, Gerechtigkeit, Wahrheit, Sanftmuth, Nächstenliebe, Thätigkeit und Geduld vorherrschen; wo man bei Allem, was sich ereignet, in guten, wie in schlimmen Tagen, im Leben wie im Tode auf Gott hinsieht, von ihm allein alles Gute für Zeit und Ewigkeit erwartet, wo alles so viel als möglich, entfernt wird, was das eheliche Leben zur Hölle umschafft, als Untreue, Lüge, Härte, Bitterkeit, Trotz, Zank, Zorn, Müßiggang und Unfriede; da entdecken sich auch Anlagen zu ähnlichen Tugenden bei den Kindern solcher Eltern. Kinder ahmen sogleich in allem ihre Eltern nach, und es findet sich auch hier das Bekannte „wie der Stamm so die Frucht“ bestätigt. Daher fällt im Gegentheil das beste Wort der Schule bei solchen Kindern auf felsichten Boden, welche unordentliche pflichtvergessene Eltern haben; weil jeder hervorgebrachte gute Eindruck durch das böse elterliche Beispiel zu Hause wieder verloren geht. Daher aber auch in späteren Jahren bei solchen Eltern so oft der bittere Ausruf „ach hätte ich dies

uns

angerathene Kind doch nicht zur Welt geboren". Solche Bilder von guter oder böser Erziehung, solche Beispiele christlich gesinnter oder schlecht denkender Eltern sind gewiß dazu geeignet, den Vorsatz eines thätig frommen Lebenswandels und einer sorgfältigen Kindererziehung bei jungen Eheleuten zu wecken und rege zu machen. Dieser Gegenstand erhält zuletzt noch sein größtes Gewicht durch die Belehrung, daß Kinder ein Geschenk des Himmels sind, das man nicht mit Leichtsinne oder Nachlässigkeit behandeln darf, weil Eltern einst große Rechenschaft vor Gottes Richterstuhl werden zu leisten haben.

Hat man fremde Brautleute vor sich, deren frühere Verhältnisse man nicht kennt, so sind dieselben auf die etwan obwaltenden Ehehindernisse noch aufmerksam zu machen; so wie Ausländern der zu leistende Manifestationsseid zu erklären ist. Mit frommen Wünschen für das fernere Wohl der Brautleute im kommenden Ehestande wird diese Unterhaltung geendigt.

8.

3. Bez

3.

Beleuchtung des Gegenstücks zum Aufsatz über
den Felsbigerschen Katechismus im 1sten Hest.
10r. Jahrg. S. 32.

Amicus Plato, amica veritas.

Das genannte Gegenstück ist ohne Zweifel die Frucht reiner Liebe zur Wahrheit. Der H. Verfasser sah, wie ich glaube, nur auf den seiner Meinung nach ausgesprochenen Irrthum, nicht auf den, der irrig sprach, und ganz im Geiste eines christlichen Lehrers wollte er nur die Sache, nicht die Person richten. Nach dieser gerechten Voraussetzung glaube ich erwarten zu dürfen, daß derselbe auch an meiner Wahrheitsliebe nicht zweifeln, und es mir nicht mißdeuten wird, wenn ich gegen seine Behauptungen gegründete Zweifel aufstelle.

Vorerst muß ich erinnern, daß ich meinen durch das Gegenstück erwiederten Aufsatz schon im Juli 1812 zu den Conventsverhandlungen eingebracht habe. Aufgefordert den bestehenden Gesetzen Genüge zu leisten schrieb ich meine Gedanken über diesen Gegenstand nieder, der mir vorzüglich am Herzen lag. Bis dahin von nothwendigerer Lectüre gefesselt, war ich nicht mit Allem, was über den Fels. Katechismus geschrieben worden, genau

genau bekannt; setzte aber voraus, daß die Mängel desselben schon hinlänglich gerügt und erwiesen wären und hielt es bloß für nöthig noch einmal darauf hinzuweisen, um dadurch die schon längst beabsichtigte Herausgabe eines besseren Katechismus neuerdings in Anregung zu bringen. Dieser Zweck war in meinem Aufsatze deutlich ausgesprochen und da zur Erreichung desselben keine Bekanntmachung nothwendig war, so ließ ich es bei den geringen Begriffen von meiner Arbeit mir nicht einfallen, daß sie je in diese Blätter dürfte aufgenommen werden. Hätte ich dieses erwartet, so würde ich meine Gedanken gründlicher entwickelt, und wohl dieselben Behauptungen aufgestellt, aber die Schwachen berücksichtigend vielleicht schonendere Ausdrücke gebraucht haben. Der Vorwurf der Eitelkeit oder wohl gar der Gewinnsucht, auf welche H. S. in einer Stelle hinzudeuten scheint, dürfte mich also wohl nicht treffen.

Die im Gegenstück so oft wiederholte Rüge eines raschen Niederreißens des Felb. Werks kann sehr leicht auf den Gedanken führen, daß ich der erste sey, der in jenem Werke Plan und Ordnung vermißt; allein schon in den 3 letzten Hesten des 2ten Jahrgangs ist eine kritische Darstellung der beträchtlichsten Mängel des Felb. Katechismus enthalten. *) Sehr richtig hatte ich also vorausge-

*) Fast muß ich glauben, daß Hr. S. jene kritische Darstellung nicht kennt, denn sonst ist es mir unerklärbar, warum er nicht schon längst ein kritisches Gegenstück geliefert hat.

setzt; daß ich mit Ainem förmlichen Beweise der unzweckmäßigen Ordnung des Felb. Katechismus nur leeres Stroh gedroschen haben würde.

Noch weniger kann dieß jetzt meine Absicht seyn. Ich werde hier einige Bemerkungen über die im Gegenstück erwiesene Ordnung aufstellen; womit ich Hr. S. nicht widersprechen, sondern nur erklärende Noten zum Texte seines Gegenstücks liefern will.

Der Inhalt seiner Beweise ist kürzlich folgender:

Glaube lehrt Gott kennen; Hoffnung nähert uns ihm, Liebe bewirkt Verbindung mit Gott. Belehrung über heil. Sakramente, Sünde, — Tugend und die vier letzten Dinge sind Mittel zur Befestigung jener Verbindung; folglich hat ein Unterricht in dieser Reihenfolge ertheilt, Plan und Ordnung.

Die Unhaltbarkeit dieser Beweise leuchtet zum Theil schon ein, wenn wir erwägen, daß Glaube, Hoffnung und Liebe die dreifach gestaltete, vollkommen zur Reife gediehene Frucht eines religiösen Sinnes sind. Was der heil. Paulus im 1sten Br. Cor. 13. c. darüber sagt, beweiset zur Genüge, daß jene drei Tugenden die höchste Stufe der Vollkommenheit sind, welche ein Christ hier erreichen kann, und daß die Vollendung der Vollkommenheit im künftigen Leben nur darin besteht, daß Glaube und Hoffnung überflüssig werden, und nur die Liebe ewig besteht. Die Aneignung dieser

fer Tugenden ist für den Christen höchster Zweck, das Ziel und Ende, nach dessen Erreichung er unermüdet ringen soll. Wenn uns ein Ziel vorgesetzt ist, so muß der Hinblick auf dasselbe uns wohl über den zu nehmenden Weg belehren; aber vom Ziele ausgehen wollen heißt: den Anfang gewaltsam ans Ende knüpfen, und einen verkehrten Weg einschlagen. Kann ein Religionsunterricht auf solche Weise erteilt, auf Plan und Ordnung Anspruch machen?

Die Kraft der heiligen Sakramente und der ferner behandelten Gegenstände als Mittel die Verbindung mit Gott zu erhalten und zu befestigen, ist Beweis, daß sie in einem Katechismus stehen müssen; aber mit der Nothwendigkeit ihrer Aufnahme ist keineswegs die Ordnung, in der sie stehen als richtig erwiesen. Um diese zu rechtfertigen, mußte, was im Gegenstück nicht geschehen ist, dargethan werden; daß Belehrung über dieselbe weniger wirksam seyn würde, wenn eine andere Ordnung angenommen wäre.

Daß der Felt. Katechismus eine Ordnung hat, leuchtet jedem ein, der sehen und lesen kann. Denn am Rande stehn mit großem Druck der Glaube, das Vater unser u. s. w. An diesen Faden sind die Fragen und erklärenden Antworten so angereiht, daß sich nichts Zusammenhängenderes denken läßt. Soll diese doch wohl nur auf dem Buchstaben beruhende Ordnung eine natürliche heißen; dann wird man die Wissenschaften in der natürlichsten Ordnung lehren, wenn man sie

als

alphabetisch ordnet, und mit den sub litt. A. stehenden den Anfang macht. Religion und Sittlichkeit kommen dann weit hinter die Algebra.

Sollte Hr. S. eine solche Ordnung nicht für die von ihm behauptete anerkennen wollen, so vergesse er nicht, daß die oben angeführten Artikel unter der dreifachen Rubrik, Glaube, Hoffnung und Liebe stehn, die er als richtige Basis des Religionsunterrichtes rechtfertigen wollte.

Doch die Gründe des Gegenstücks sollen einzeln beleuchtet werden, damit man die vorgeblich auf dem Geiste nicht auf dem Buchstaben beruhende Planmäßigkeit in voller Klarheit schaue.

Schon der Definition, welche Hr. S. vom Katechismus giebt, kann ich nicht beystimmen. Es heißt: Katechismus ist ein Buch, in welchem die Religionslehre des Christenthums in gedrängter Kürze rohen Menschen in einer ihren Geist ansprechenden Art vorgetragen wird. Nach meiner Meinung ist jener Ausdruck durchaus unpassend. Es soll nicht heißen für rohe Menschen, sondern für Kinder. Rechnet man im Allgemeinen auch diese unter jene, so müssen sie hier keineswegs mit jenen verwechselt werden. Auf die wenigen Prosoliten kann doch nicht Rücksicht genommen werden, und daß ein Kind und ein roher Mensch auch in Betreff der bei beiden bestehenden Unbeholfenheit des Geistes sich noch unterscheiden, leuchtet ohne Beweis ein. Für Patagonen und Feuerländer bedürfen wir auch keinen Katechismus. Soll er zweckmäßig seyn, so sei

sei er für Kinder: Nachdem Hr. S. bemerkt hat, daß in einem Katechismus von Religion die Rede seyn müsse, daß Religion Verbindung mit Gott sei und daß nur vernünftige Wesen der Religion fähig sind, läßt er seinen idealisch-rohen Menschen durch die Betrachtung der Natur nach dem Causalgesetze einen Schöpfer ahnen; aus der Natur geht der idealisch-rohe Mensch in die sittliche Welt über, findet da alle Beweise für das Perfectibilitäts-System und gelangt ganz nach Schillers Worten:

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,

Wie auch der menschliche wankt,

Hoch über der Zeit und dem Raume weht

Lobendig der höchste Gedanke,

Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist

Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

zu der Offenbarung Gottes in der Idee. Hiemit hat Hr. S. sich zu seinen Vorweisen völlig Bahn gebrochen, denn Offenbarung fordert Glauben, Glaube giebt Hoffnung und Liebe u. s. w. folglich muß ein Katechismus vom Glauben anfangen.

Ich bewundere den Scharffinn, womit Hr. S. jene auf psychologischen Gründen beruhende und zur Erreichung seiner Absicht durchaus notwendige fliegende Brücke sich erbaut hat, allein seine Folgerung, daß man vom Glauben ausgehen müsse, kann ich nicht unbedingt zugestehn, noch weniger, daß es auf die Art geschehe, wie in dem Selbst-Katechismus.

So

So einig die vorzüglichsten Katecheten sind, daß der Endzweck des katechetischen Unterrichts und die Fassungskraft der Katechumenen leitende Prinzipien bei Auswahl und Anordnung des Katechet. Stoffs und folglich auch bei Verfassung der Katechismen (die nach Hr. S. Geständniß doch ein Leitfaden für den Lehrer sind) seyn müssen, so wenig sind sie über den Gegenstand, der den Anfang machen soll, einig. Einige fangen mit der Natur und Bestimmung des Menschen an, andere mit dem Streben nach Glückseligkeit; noch andere mit der Rechtslehre, wieder andere mit dem Daseyn Gottes, dessen Eigenschaften u. s. w. Alle leiten ihr Verfahren aus psycholog. Gründen her, deren Erörterung nicht hieher gehört. Ich begnüge mich Folgendes zur Erwägung beizufügen.

Liegen dem zum Denken sich erhebenden Menschen die Fragen:

Was bin ich und welche Bestimmung habe ich?

Was soll Endzweck meiner Handlungen seyn?

Was darf und soll ich in Rücksicht meines Nebenmenschen?

nicht eben so nahe, ja vielleicht noch näher als die:

Giebt es ein höchstes Alles leitendes Wesen und welches ist mein Verhältniß zu ihm?

Dieß

Dies wird hoffentlich zur Ueberzeugung genügen, daß man auch nach psychologischen Gründen nicht nothwendig mit dem Glauben anfangen müsse.

Aber zugegeben, dieß sei der einzig sichere Weg: so frage ich, soll die von Hr. S. angeführte Offenbarung Gottes in der Idee bei den Kindern, wie von selbst mit ihrem Wachsthum sich entwickeln, oder kann sie nur durch Unterricht bewirkt werden? Nach meiner Meinung muß Letzteres geschehn. Ein zweckmäßiger Katechismus sollte also darüber schon etwas, sei es auch noch so wenig, enthalten.

Hr. S. wird nicht einwenden, daß dies in einem vorbereitenden Unterrichte geschehn müsse, wozu kein Katechismus nothwendig sei, denn das Felb. Werk ist für drei Klassen bestimmt, wovon die erste doch gewiß die vorzubereitende seyn soll. Was ist für diese erste Klasse gegeben? Nichts als eine ganz mangelhafte, ich möchte sagen überflüssige Eintheilung der zur Seligkeit nothwendigen, gebotenen und nützlichen Stücke, und eine trockne Nomenclatur von Geboten, Tugenden und Sünden. Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes; die Basis auf welche Hr. S. bauen will, kann nach der 1ten Abtheilung des Felb. Katechismus nicht bewirkt werden. Der Plan desselben ist daher nicht zu billigen.

Vielleicht hebt die 2te Abtheilung vom Glauben ausgehend, diesen Fehler? Hier ist die Sache

che wohl da, aber die Behandlung derselben nicht zweckmäßig.

Ich betrachte es als eine Schmach, wenn man den Geistlichen, der mit dem Evangelio in der Hand leben und sterben, mit dem Geiste desselben ganz vertraut seyn soll, noch auf die Lehrweise des göttlichen Lehrers und der Apostel hinweisen, und die in katechetischen Schriften bis zum Ueberdruß wiederholten beweisenden Stellen neuerdings anführen muß. Wollen wir nicht wie Christus mit sittlichen Belehrungen anfangen, dürfen wir nicht wie die Apostel Glauben an Christus den Auferstandenen zur Grundlage des Unterrichts wählen, so müssen wir doch mit Christo und den Aposteln die Fassungskraft der Katechumenen berücksichtigen, und dürfen also nie vergessen, daß ein Katechismus für Kinder bestimmt ist!

Der Grundsatz: gehe vom Leichteren zum Schwereren, und die daraus folgenden: vom Bekannten zum Unbekannten, und vom Besonderen zum Allgemeinen über sollte, insofern es möglich ist, doch wohl auch in einem Katechismus beobachtet seyn. In dem Vorhandenen steht gleich im Anfange eine Definition, welche ich nach Paulus nicht Milch, sondern eine harte, ja unverdauliche Speise nennen möchte. Soll eine Definition dastehn, so muß sie obigem Grundsatz gemäß nicht am Anfange, sondern nach genügender Verdeutlichung des Einzelnen,

nen, was der Begriff zusammengefaßt, am Ende stehen.

Der Anfang der ersten 3 Kapitel ist also auch ein Fehler gegen Ordnung. Die im ersten Kapitel auf jene Definition folgenden Fragen sind nicht, wie Hr. S. behauptet, geeignet, Ueberzeugung der Größe und Liebe Gottes zu bewirken. Findet der Lehrer auch Veranlassung, den Kindern das Buch der Natur aufzuschlagen, und sie darin das Daseyn Gottes, dessen Allmacht, Weisheit und Güte lesen zu lassen; kann er ihnen dabei auch fühlbar machen, daß Glauben heißt: aus hinlänglichen vernünftigen Gründen, nicht nur das Begreifliche, sondern auch das Unbegreifliche für wahr halten; so sind die auf die Fragen:

Wieviel sind Götter? Was ist Gott? Wie alt ist Gott? Weiß Gott Alles? Wieviel sind göttliche Personen? Wie heißen sie?

auswendig zu lernenden Antworten wohl keineswegs die goldenen Nägel, womit die erwiesenen Wahrheiten auf die Tafel des Gedächtnisses geheftet werden sollen. Gerade die aus der Natur zu erweisenden Wahrheiten sind in jenen Antworten fast gar nicht berührt; dahingegen wird auf andere hingewiesen, welche für Kinder nur aus dem Buche der Offenbarung erweislich sind. Allgegenwart, Allwissenheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, muß man ihnen durch Aussprüche der Schrift, durch Belehrung über die wichtigsten Schick-

Schicksale des Israelitischen Volks; durch Anführung der Anstalten, welche Gott durch die Propheten bis auf Christus zur Rettung und Befestigung der Menschen getroffen, erweisen. Wenige Antworten als Stützpunkte zur Festhaltung des darüber Gesagten, würden genügen. Durch Zusammenstellung aller Eigenschaften Gottes könnte man Kinder endlich ahnen lassen, was Heiligkeit sei, und was das heiße: Gott ist der vollkommene Geist. Dazu sind die in der 1sten Lektion stehenden Fragen höchst unbefriedigend, und Hr. S. hat in der Darstellung des Inhalts gezeigt: wie diese Lektion seyn sollte, — nicht — wie sie ist. Nachdem aus dem Buche der Natur und der Offenbarung des alten Testaments ein Inbegriff der Eigenschaften Gottes aufgestellt, der Sündenfall des Menschen und das dahin Gehörige natürlich mit berührt worden; könnte man schicklich auf Christus übergehen, in welchem Gott versinnlicht dasteht, wie der Mensch der Erde ihn zu schauen fähig ist und zu seiner Errettung ihn schauen mußte.

Das Mangelhafte der 1sten Lektion abgerechnet; stände die 2te also an der rechten Stelle.

Was hier gefordert werden kann, ist

- 1) eine gedrängte, rein-historische Uebersicht des Lebens Christi.
- 2) Bemerkung der vorzüglichsten Thatfachen, welche Beweise seiner Gottheit sind, mit Hinweisung auf seine unendliche Liebe, durch

10r Jahrg. 2tes Heft

I

welche

welche wir in seinem Leben wie in einem Spiegel den ewigen Vater selbst sehen.

- 3) Bemerkung der Glaubenswahrheiten, welche er bloß bestätigt, und deren, welche er besonders geoffenbart hat.
- 4) Namentliche Anführung der sittlichen Hauptgebothe.

Diese vierfache Forderung könnte, ohne besondere Abschnitte, in Verbindung befriedigt werden. Begründet scheint sie mir deshalb; weil wir Christus, den Anfänger und den Vollender des Glaubens nicht genug kennen lernen, und man seine Person also auch der Jugend vorzüglich wichtig machen muß — weil es nothwendig ist, daß jeder Christ überzeugt sey: Moses und alle Propheten, Patriarchen, Apostel und Heilige waren mit Christus verglichen immer noch geringe sündige Menschen, — weil man nicht frühzeitig genug dem unter dem gemeinen Haufen herrschenden Vorurtheile entgegen arbeiten kann; als sei Christus bloß in die Welt gekommen um sich kreuzigen zu lassen, und es also nothwendig ist, schon Kindern zu sagen: Christus ist unser Erlöser von der Sünde durch Lehre und Tod und seine unbegreifliche Liebe zum sündigen Menschengeschlechte hat er eben so sehr durch Lehren und Thun als durch Leiden bewiesen.

Dieser, wie mir scheint, billigen Forderung entspricht die 2te Lektion weder in Beschaffenheit noch in Anordnung der Fragen. Das Wenige aus der Jugendgeschichte Jesu uns Bekannte ist gar

gar nicht erwähnt; seine Gottheit wird zwar vorzüglich herausgehoben, aber nicht durch beweisende Texte oder Thatfachen, sondern durch an Scholastik und Reizergeschichten erinnernde, bis zum Ueberflusse gehäufte Fragen. Zum Belege lese man die 8te, 10te, 11te, 13te, 16te Frage nach. Zur Beförderung der Sittlichkeit kann die Beantwortung dieser Fragen gar nichts beitragen und der Glaube an die Gottheit Christi und seinen gemüthtuenden Tod kann wirksamer auf andere Weise begründet werden. Was Christus in drei Jahren gelehrt und gethan, ist mit einer Antwort abgefertigt; dagegen sind 12, sage zwölf Antworten seinem Leiden und Tode gewidmet. Mehrere wie: Unter wem wurde er gekreuzigt? Wer war P. Pilatus? sind ganz überflüssig. Denn darüber kann doch der Lehrer wohl von selbst Auskunft geben.

Wenn durch die Bemühung des Katecheten Christus den Kindern auch noch so liebenswürdig erscheint; so wird der in ihnen geweckte Glaube und Liebe durch das, was sie auswendig lernen müssen, statt befördert, nur verdunkelt und geschwächt. Soll diese Lektion fruchtbar seyn, so muß sie nicht nur zum Theil ganz andere Fragen enthalten; sondern es muß in denselben auch mehr Plan und Zweckmäßigkeit herrschen.

Daß an die Lehre von Christus sich die Lehre vom heil. Geiste anschließen müsse, ist außer Zweifel. Durch die wundervoll sichtbare Mittheilung desselben, steht die göttliche Offenbarung für

für uns vollendet da, und der der Kirche als Gemeinde wie den einzelnen Gliedern derselben verheißene Bestand des heiligen Geistes sichert uns die Erhaltung der geoffenbarten und der aus ihnen nothwendig folgenden Wahrheiten, so wie die unterstützende Gnade Gottes, wodurch wir uns immer mehr dem erhabenen Ziele nähern und Christo unserm Vorbilde ähnlicher werden können. Hinweisung auf die von Christo darüber ausgesprochene Verheißungen mit Benutzung des 2ten Kapit. der Apostelgeschichte würde hier meines Erachtens zweckmäßig seyn. Damit eine ausführliche Belehrung über die Kirche zu verbinden, halte ich nicht für nothwendig, eine bloß namentliche Anführung als einer aus der Lehre vom heil. Geiste folgenden Wahrheit, wäre hier hinlänglich. Dies darum, weil es mir nöthig scheint, der Erklärung der Merkmale der wahren Kirche den Inbegriff alles dessen, worin sie einig, heilig, apostolisch und allgemein ist, vorauszuschicken. Es müßten daher nicht bloß die Glaubenslehre, sondern vorzüglich in Rücksicht der Heiligkeit auch die Sittenlehre und die Gnadenmittel vorerst aufgestellt seyn. Eben dieß erfordert auch die Bestimmung: wer ein katholischer Christ sey? Für den Glauben an Christus als Gottes Sohn zu leiden und zu sterben, dazu haben wir heute wenig Gelegenheit, unser Bekenntniß muß vorzüglich in christlicher Sittenreinheit bestehen; und deshalb dünkt es mir zweckmäßig in obiger Bestimmung auch die strenge Verpflichtung zum christlichen

chen Lebenswandel auszudrücken. Statt der Lehre von der Kirche würde wohl zweckmäßiger am Schluß der 2ten Lektion das Glaubensbekenntniß als Uebersicht der aufgestellten Glaubenslehren stehn. Denn Nachlaß der Sünden, Auferstehung und Unsterblichkeit wären doch wohl in der 2ten Lektion angeführt worden.

Das 2te Kapitel soll nach Hr. S. darum ganz in der Ordnung stehn, weil der Glauben, Hoffnung und Vertrauen erzeugt.

Dieser psychologische Grund genügt nicht; denn die Liebe kann mit demselben Rechte eine Tochter des Glaubens genannt werden. Wird, wie Hr. S. sagt, der Glaube vorzüglich dadurch begründet, daß man Gott als unendlich liebevoll darstellt, so muß Erwiederung der Liebe die erste Frucht des Glaubens seyn, denn Liebe soll der Natur gemäß Gegenliebe bewirken. Welche Frage sollte dem von der Liebe Gottes tief gerührten Menschen auch näher liegen als die: was habe ich zu thun, um der Liebe des ewigen Vaters würdig zu werden?

Zur Hoffnung berechtigt nicht die bloße Ueberzeugung von der Liebe Gottes, sondern der Mensch muß sich auch bewußt seyn, daß er jener Liebe nicht ganz unwürdig sei. Dieses Bewußtseyn setzt ein Streben nach Tugend voraus. Der Sünder, um auf Gottes Barmherzigkeit hoffen zu können, muß wenigstens Reue empfinden; der Wille zu den die Liebe zu Gott beweisenden Thaten, muß also überall der Hoffnung vorausgehn.

gehn. Hätte man nach diesen ebenfalls psychologischen Gründen die Liebe nicht vor die Hoffnung stellen sollen?

Die Ordnung, Glaube, Liebe, Hoffnung ist, wie bekannt, schon von mehreren, nicht grade neuerungsflüchtigen, sondern einsichtsvollen Theologen angenommen. Indessen davon ganz abgesehen, so ist es bekannt, daß die schon früher aufgeworfene Frage: ob Glaubens- oder Sittenlehre vorangehen solle, längst allgemein dahin entschieden, daß eine völlige Trennung nicht statt finden könne, daß dieselbe weder für Religion noch Moral ein Gewinn sei, daß aber dennoch die Sittenlehre der Glaubenslehre vorangehn und beide in Beziehung auf einander behandelt werden sollten.

Kann auch in einem Katechismus ohne Nachtheil die Glaubenslehre voranstehn; so erfordert es doch die Zweckmäßigkeit, daß unmittelbar darauf die Sittenlehre folge. In dem Feib. Katechismus steht also nach meiner Meinung weder das 2te noch 3te Kapitel in der Ordnung. Ueber den Inhalt des 3ten Kapitels siehe hier ein fremdes Urtheil, dem man nicht alle Gültigkeit absprechen wird. Winter sagt in seiner Katechistik S. 32. von den Katechismen: „lange beschränkten diese Büchleichen sich auf zwei Hauptstücke, den Glauben und das Vater unser und enthielten von Sittenlehre keine Silbe. Dann bekamen sie durch die Aufnahme der Sakramente und Zehngebote einen neuen Zuwachs und
„mit

„mit letzteren auch etwas von Moral; allein man ist schon lange einig, daß ein nach dem Dekalogus gemodelter Sittenunterricht höchst unvollständig sei, und mehr für Juden als für Christen passe; so wie, daß das Hauptstück von der christlichen Gerechtigkeit, welches späterhin dazu kam, statt der Pflichtenlehre ein bloßes Namenregister von Lastern und sogenannten guten Werken liefere.“

Das 4te Kapitel von den Sakramenten soll nach Hr. S. in logischer Ordnung stehn, weil es die Mittel zur Befestigung der durch Glaube, Hoffnung und Liebe geschlossenen Verbindung mit Gott enthält.

Ehe man Mittel angiebt, muß man, so dünkt es mir, um logisch zu verfahren, erst von den zu beseitigenden Hindernissen sprechen. Hinderniß der Verbindung mit Gott ist die Sünde oder der Willen dazu. Von der Sünde handelt das 5te Kapitel; es steht also wieder etwas nach, was vorangehen sollte.

Warum das 5te Kapitel vor dem 6ten steht und die Sünde der Tugend vorangeht, kann ich nicht einsehen. Bei erwachsenen, verdorbenen Menschen muß man mit einer Abmahnung von der Sünde anfangen; ist dieß bei Kindern auch so nothwendig? sollte hier eine Belebung des Willens zur Tugend nicht schicklicher vorangehen und die Warnung vor der Sünde folgen? Warum soll man auch in Katechismen an den für die Menschen so demüthigenden Spruch eines bekannten Dich-

Dichters erinnert werden? wann sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Lische!

Ob die vier letzten Dinge ein eigenes Kapitel bedürfen, könnte noch einer Frage unterworfen werden. Daß wir sterben müssen, und im Tode die Seele vom Körper scheide; wissen Kinder gewöhnlich schon, ehe sie einen Katechismus in die Hand bekommen. Ueber die Belohnung und Strafe im zukünftigen Leben könnte am Ende der Abschnitte über Tugend und Sünde das Nöthige gelehrt werden. Den Trost und Beruhigung, die beseligende Hoffnung, welche die Religion dem Menschen bei Annäherung des Todes geben kann, sind Kinder gar nicht geeignet zu fühlen. Das Gefühl dafür findet sich in dem Menschen erst, nachdem er eine ermüdende Strecke des Lebens zurückgelegt, die Reize desselben schon viel verloren haben; der Verlust von Freunden eine Leere im Herzen erzeugt, die Lebenskräfte sich allmählig erschöpft haben, und unter dem wankenden Tritte das Grab sich zu öffnen scheint, oder aus andern Ursachen der Schlag der letzten Stunde befürchtet wird. Das Krankenbett oder die Stunde des Leidens ist gleichsam nur der Boden, wo jene Wahrheiten besonders fruchtbar werden. Die größere oder geringere Unbekanntheit mit allem, was Leiden heißt, macht ja zum Theil das Glück der Jugend; wo kein Bedürfnis des Trostes ist, wird die Trösterin, auch nicht gehört werden. Doch damit ich durch meinen Eifer im Niederreißen nicht wieder Mergerniß stifte, so mö-

ge das letzte Kapitel als zweckmäßig gelten und Mensch und Katechismus in den 4 letzten Dingen sich ähnlich seyn.

Wie hätten, wird Hr. S. fragen, die beschriebenen Mängel vermieden werden können?

Im 2ten Kapitel sollte aus weiter oben schon angeführten Gründen Sittenlehre stehn. Will man hier durchaus von den in der Schrift ausgesprochenen Geboten ausgehn; warum stellt man nicht zuerst die zwei Gebote der Natur auf, welche Christus bei Math. 7. 12. den Inhalt der Propheten und des Gesetzes nennt. Meines Dünkens lassen sich daraus ungezwungen die Rechtspflichten herleiten, deren Beobachtung nur Legalität bewirkt und deren Verletzung vor den weltlichen Richterstuhl gehört. Darauf könnte man die zwei Gebote der Liebe als die Vollendung des Gesetzes folgen lassen, aus einer vernünftigen Selbstliebe, die Pflichten gegen sich selbst entwickeln, nach diesen die Pflichten gegen den Nächsten (die unvollkommenen wie die vollkommenen, nur nicht unter dieser Benennung) hinstellen; deren ausführlichere Behandlung durch die vorausgeschickten Selbstpflichten viel an Deutlichkeit gewinnen würde. Die Gebote der Liebe müßten auf diese Weise zwar getrennt und das 2te vor das 1ste gestellt werden; allein dieses Verfahren wäre wohl zu entschuldigen, wenn wir bedenken, daß es auch bei diesem Unterrichte Hauptgesetz bleiben muß, vom Leichterem auszugehn und das Wichtigste, weil es nicht immer das Leichteste ist, öfters

nachstehen müsse. Und dann steht ja auch geschrieben, „wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann der Gott lieben! 1. Joh. 4, 20. Scheint die Schrift hier nicht selbst einen Unterricht zu rechtfertigen, nach welchem man seine Nächsten früher lieben lernt als Gott?

Vor diesem Unterricht sollte zwar schon die Beurtheilungskraft der Kinder über Recht und Unrecht, Gutes und Böses (nicht durch Definitionen, sondern durch Beispiele) geübt seyn.

Diese Vorübung könnte aber bereits da mit abgethan seyn, wenn statt der ersten unfruchtbaren Urtheilung des Katechismus dem Lehrer Veranlassung gegeben wäre, die Kinder über die Pflichten gegen den sichtbaren Vater, Geschwister und ihres Gleichen zu belehren, damit sie so erst im Kleinen lernten, was sie einst im Großen üben sollen.

Nachdem auf obige Weise nach den zwei Geboten der Natur ein Entwurf der Rechtspflichten gegeben, wie zu einem Gemälde die Grundlinien gezogen; in den folgenden Abschnitten die Pflichten gegen sich selbst, den Nächsten und Gott entwickelt worden, könnte im 3ten Kap. der Satz behandelt werden: Fertigkeit in der Uebung einer dieser Pflichten heißt schon Tugend, die höchste Tugend aber, nach welcher wir Alle streben sollen, ist eine fertige Ausübung aller Pflichten.

Auf diese Weise glaube ich, würde Kindern deutlich werden, was Tugend sei. Die Aufzählung einzelner Tugenden wäre durch den vorigen

Ab-

Abschnitt überflüssig geworden. Die Eintheilung in natürliche und übernatürliche ist für Kinder entbehrlich; dagegen könnte hier Glaube, Liebe und Hoffnung als der dreifach gestaltete Erguß der reinsten Frömmigkeit herausgehoben und mit der Aufzählung der acht Seligkeiten, als Kernsprüche über einzelne Tugenden geschlossen werden.

Das 4te Kapitel trage das Wort Sünde an der Stirn. Dem immer sich gleich bleibenden Zweck, Sittlichkeit, gemäß, würden folgende Sätze zu erörtern seyn: Unterlassung einer Pflicht, Ausübung des Entgegengesetzten oder auch nur der Wille dazu, heißt Sünde. Die Wurzel der Sünde ist Sinnlichkeit, (nach der Schrift Fleisch) aus ihr, als dem Hange zu dem für die groben und feinem Sinne Angenehmen entspringen Sünden, Laster und böse Gewohnheiten. Ihre Schutzwehr ist die Eigenliebe; diese hindert uns einzusehen, welche böse Früchte aus jener Wurzel in uns entspringen. Weiden widerstehn, sie überwinden heißt sich selbst verläugnen, und darum bringt das Evangelium so nachdrücklich auf Selbstverläugnung. Daß die Sünde eine Beleidigung Gottes sei, würde Kindern doch wohl einleuchten; da ihnen ja die Pflichten, in deren Verletzung die Sünde besteht, als Gottes ausdrücklicher Wille vorgestellt worden.

Nun würde das Kapitel über die heiligen Sacramente in der Ordnung stehn; denn es wäre nicht nur das zu erreichende Ziel aufgestellt, sondern man hätte auch der Hindernisse, deren Ueber-

ber-

berwindung ohne die göttliche Gnade uns unmöglich ist, erwähnt. Ferner würde ich für zweckmäßig erachten, der Zugendmittel zu erwähnen, die aus eigenen Kräften uns zu Gebote stehn.

Beten, Fasten, und wenn man will, auch Almosen geben (obgleich dieses schon mehr eine eigentliche Pflicht des Christen ist) würden hieher gehören. Man nenne sie aber nicht die vornehmsten guten Werke; denn unter den vornehmsten Werken denken sich Kinder und wenig unterrichtete Leute immer das Verdienstlichste. Und doch ist Rechtthun das Verdienstlichste; man leite also die Kleinen nicht irre. Ist diese Berichtigung bisher immer vom Lehrer geschewn, so würde es besser seyn, wenn es derselben nicht mehr bedarf. Dagegen müßten die Gesinnungen, wodurch jene Werke erst gut werden, ins Licht gestellt werden. Wie sich von selbst versteht, würde hier auch die Erklärung des Vater unser ihre Stelle finden.

Hierauf würde füglich die nöthige Belehrung über Kirche folgen können, ihre Merkmale und die Bestimmung, wer ein kathol. Christ sei. Warum erst hier? Ist weiter oben schon gesagt worden. Einen Beleg, wie die Kirche als weise und gütige Mutter für das Seelenheil der Gläubigen sorge; würden hier die Kirchengebote abgeben. Denn mit dem Dekalogus sollten sie gar nicht verbunden werden, weil sie nicht Sittengesetze sind, sondern nur mittelbar eine sittliche Tendenz haben; indem sie theils für die Trägen ein

Sporn

Sporn seyn, theils Hindernisse der Andacht beseitigen sollen.

Den Beschluß könnte endlich das schon erwähnte Kapitel von den vier letzten Dingen machen. Durch die Behandlung der erwähnten Gegenstände in dieser Ordnung würde die Bogenzahl wohl gar nicht oder doch unbedeutend vermehrt werden; da die aufzustellenden Antworten nur den Gegenstand und die Hauptsätze der nöthigen Belehrung darüber enthalten durften.

Uebrigens gebe ich damit keineswegs einen Entwurf zu einem besseren Katechismus, sondern will nur andeuten, was in dem Felb. Werke auf das 1ste Kapitel vom Glauben in logischer Ordnung hätte folgen sollen.

Das Resultat dieser Bemerkungen wäre: daß nach psychologischen Gründen der Plan und die Ordnung unsers Katechismus nicht gerechtfertigt werden kann — daß seine scheinbare Ordnung nur auf dem Buchstaben besteht, und der gegründete Tadel über denselben nicht kürzer ausgesprochen werden kann als durch das Motto des Gegenstücks: der Buchstabe tödtet, der Geist belebt.

Die Brauchbarkeit des Felb. Katechismus unterstützt Hr. S. zuletzt noch durch seine auf 22jährige Amtsführung gegründete Ueberzeugung. Dieß ist der einzige Grund, an dessen Widerlegung ich verzweifeln muß. Zur Zeit der Abfassung meines ersten Aufsatzes war ich noch nicht volle 2 Jahre in der Seelsorge und heute bin ich

noch

noch im Anfange des 6ten. Allein, wenn man Verdienst oder Einsichten nach Jahren und Tagen mißt, fällt mir immer die Parabel ein; wo der Hausvater denen, die eine Stunde gearbeitet, auch einen Groschen gab, wie denen, die den ganzen Tag gearbeitet.

Aus Rücksicht auf meine Jugend und Unerfahrenheit, war es bei mir fester Entschluß vor dem 30sten Jahre über keinen Gegenstand meine Meinung öffentlich zu sagen. Was ich um einen Geseze Genüge zu leisten schrieb, wurde wider meine Erwartung bekannt, und ich war dadurch genöthigt, noch einmal zu sprechen, um bei den ruhig Prüfenden die Ueberzeugung zu veranlassen; daß ich, worauf der Ton des Gegenstücks so deutlich hinzielt, weder ein wüthender Neologe noch ein schmähsüchtiger Tadler bin.

Christ.

4.

Einige Worte über das Gegenstück des Herrn Pfarrer Seidel zu dem Aufsatze des H. Capellan Christ. 10r. Jhrg. 18. Hft.

Während das Bedürfnis eines zweckmäßigeren Leitfadens zum Religionsunterrichte für unsere Elementarschulen schon so lange gefühlt, und seit länger als einem Jahrzehend der Wunsch nach demselben

demselben in diesen Blättern so vielseitig ausgesprochen worden ist, tritt H. Pfarrer Seidel auf, und sucht in einem ziemlich starken Tone den Capellan Christ zurechtzuweisen, daß er sich der so oft geäußerten Meinung anschließt, und bei den großen Fortschritten der Katechetik seit dreißig Jahren weniger Brauchbarkeit in unserem dermaligen Katechismus entdeckt. So ruhig ich bis jetzt bei der Untersuchung über diesen Gegenstand geblieben bin, da ich auf einem anderen Wege der guten Sache zu nützen suchte, wie dies nöthigenfalls Eine Redaction bezeugen kann, so bestimmt mich doch eine doppelte Ursache über H. Pf. S. Gegenstück meine Meinung laut werden zu lassen. Erstens zur Rechtfertigung des H. C. Christ diene als Vorwort, wie dieser Beitrag von ihm entstand, eine zweite Ursache aber ist die angeblich fernere Brauchbarkeit des Katechismus, welche zu beweisen H. Pf. S. sich Mühe giebt.

H. C. Christ wurde unmittelbar aus dem Alumnate nach Waldburg als Caplan versetzt. Mit den vortheilhaftesten Zeugnissen der hohen Schule versehen unterzog er sich rastlos in seinem neuem Wirkungskreise dem Schulunterrichte; indem er nicht nur vorschriftsmäßig die Schule wöchentlich zweimal besuchte, sondern das, was er daselbst abzuhandeln hatte, jedesmal zuvor zu Papier brachte. Bei dem ausgeschriebenen Archipresbyteral-Convente munterte daher sein damaliger Pfarrer ihn auf, dem Willen Einer hohen Be-

Behörde zu entsprechen, und etwas zum Vortrage beim Konvente niederzuschreiben. So entstand der Beitrag vom H. Ch. 9r Jhrg. 28 Hft. Er war weit entfernt, nur von ferne zu ahnen, daß sein Aufsatz zur Publicität gelangen würde: daher wurde er auch bei dem Abdrucke desselben einigermaßen betroffen, und versicherte, daß, wenn er solches hätte voraussehen können, er an demselben hie und da noch mehr die Feile gebraucht, und eine noch tiefere Begründung seiner Ansichten versucht haben würde. Indessen, wie auch der Aufsatz jetzt da steht, verdient er wahrlich die herbe Rüge nicht, die sich H. Pf. S. deshalb erlaubt. Es ist nicht meine Sache, hier den Apologeten des genannten Aufsatzes zu machen, es kann dem H. S., wenn er es anders der Mühe werth, und für zweckdienlich erachtet, nicht schwer werden, seine ausgesprochene Meinung gegen H. Pf. Gründe zu vertheidigen. Aber eine zweite Ursache, die mich an dem in Frage stehenden Gegenstande Antheil nehmen läßt, ist die angeblich fernere Brauchbarkeit, welche H. Pf. Seidel dem Felbiger'schen Katechismus zu retten sucht. Es handelt sich hier nicht um eine Recension über alle Punkte des erwähnten Gegenstücks, denn da jede Seite ihre schiefe und halb wahre Ansichten enthält, so müßte dieselbe bei weitem den Raum übersteigen, den diese Blätter erlauben. Wohl aber will ich die Hauptgründe für die Brauchbarkeit des dormaligen Katechismus aus dem Gegenstücke aus-

heben,

heben, und die ihnen gegebene Wichtigkeit in Frage ziehen.

Nach Hrn. Pf. S. Ansicht hat der Felbiger'sche Katechismus durch 50 Jahre seine Kraft zum Nutzen und Frommen der Menschen bewiesen; es ist Plan und Ordnung in demselben; er hat den Beifall eines großen Theils von Deutschland erhalten; es hat ihn ein frommer rechtlicher Mann nicht aus Gewinnsucht und Eitelkeit, sondern aus den löblichsten Absichten geschrieben und dergl.

Was nun den ersten Grund betrifft, so läßt sich derselbe nicht minder zum Beweise für die Unbrauchbarkeit anwenden. Eben weil der Katechismus schon ein halbes Jahrhundert erlebt hat, und seit diesem langen Zeitraume die Sprache mehr ausgebildet, über die zweckmäßigste Art des Unterrichtes mehr nachgedacht, die Lehrmethoden näher geprüft, die Ansicht der Dinge erweitert, die vorzüglichsten Religionswahrheiten vielseitiger beleuchtet, entwickelt und begründet worden, eben deswegen bedürfen wir auch für den Religionsunterricht in den Elementarschulen eines anderen zweckmäßigeren Leitfadens. Jedes Jahrzehend bereichert sich in den meisten Fächern des menschlichen Wissens mit neuen Aufschlüssen und Kenntnissen, und um bei dem nur stehen zu bleiben, was uns am nächsten liegt, so zähle man alle Compendien der theologischen Wissenschaften, der Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte u. s. w. aller Jahrhunderte, namentlich aber des verflossenen und des begonnenen zusammen; und man wird

10ter Jhrg. 1tes Hest.

R

finden,

finden, daß, wenn auch unser kirchlicher Lehrbegriff ein geschlossener ist, derselbe doch seit seinem Beginnen bis zur Stunde eine erweiterte Ansicht, eine den jedesmaligen Zeitgeist berücksichtigende Begründung, und eine veränderte Form zuläßt, und für alle noch kommende Tage zulassen wird. Nur unsere Katechisten als kurze Naszüge aus jenen Wissenschaften sollten diesem Schicksale nicht unterworfen seyn? und wer eine solche Umänderung verlangt, entzieht dadurch der Frömmigkeit und Rechtlichkeit des Verfassers des bestehenden Katechismus das, was ihnen gebührt? Welcher ein Schluß!

Aber wer berechnete denn den Abt Felbiger zu seiner Zeit einen neuen Katechismus zu schreiben? Hatten die damaligen Katechismen keine Brauchbarkeit mehr? Oder fanden sich durch dieselben weniger christlicher Sinn und Glaube unter unseren Großeltern? — Wenn also schon in dieser Hinsicht der Wunsch nach einem zweckmäßigeren Katechismus, der von den Hrn. Diözesanen in diesen Blättern wiederholt ausgesprochen ist, gerechtfertiget dasieht, so wird derselbe noch mehr begründet durch den Katechismus selbst.

H. Pf. S. giebt sich freilich die Mühe, die fernere Brauchbarkeit desselben dadurch zu retten, daß der Abt Felbiger mit Ordnung und Planmäßigkeit dabei zu Werke gegangen sei, und führt darüber eine eigne Deduktion durch, der nichts weiter fehlt, als die Wahrscheinlichkeit, daß der Abt

Abt Felbiger aus H. Pf. S. Gesichtspunkte seinen Katechismus geschrieben habe.

Aber was würde Felbiger sagen, daß H. Pf. S. für nothwendig findet, zu beweisen, der Katechismus sei nach einem Plane ausgearbeitet? Welcher Gelehrte schrieb noch ein Buch, ohne sich Plan und Ordnung vorzuzeichnen? und wer hat je, H. Christ mit eingeschlossen, daran gezweifelt, daß dasselbe bei einem so streng systematischen Kopfe wie der Abt Felbiger war, nicht auch statt gefunden habe? Hätte es H. Pf. S. beliebt nur die erste Seite des Katechismus genauer zu würdigen, so würde er auch Plan und Ordnung entdeckt haben, nach welchen der Katechismus entstand; dort spricht sich der sinnige Mann ganz aus. Nur leider nicht als der freihandelnde, sondern als der dem damaligen Zeitgeiste angehörende, und in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebildete Theologe.

Bei Anfertigung des Katechismus entstand die Frage, was ist zum Religionsunterrichte nothwendig? die Antwort lag gleich in der geläufigen theologischen Schulsprache: „*ea, quae sunt necessaria necessitate medii, et praecepti.*“ Nun war der Grundstein vorhanden, auf welchen das ganze Gebäude aufgeführt wurde, und da der Glaube unter die erste Rubrik gehört, so wurde mit demselben begonnen. So folgerecht ein solcher Plan in objectiver Hinsicht seyn mag, ein so großer Mißgriff war er in subjectiver. Wenn der sonst für Jugendbildung so gemüthliche Mann alles

alles aufboth, um den Kindern das Lernen zu erleichtern, wenn er selbst wie dazu geschaffen war, in der Lehrmethode des Elementarunterrichts den Reformator zu machen, da er mit so viel Umsicht von dem leichteren zum schwereren, vom concreten zum abstracten übergeht, wie dies seine noch bestehenden Elementarbücher darthun: ein Verdienst, das noch nicht in seinem ganzen Umfange gewürdigt worden ist, und wodurch er gewissermaßen der Vorläufer eines Pestalozzi genannt werden könnte, so ist dies bei seinem Katechismus grade der umgekehrte Fall, denn hier beginnt er mit dem schweren und abstracten. Daher ist auch unter allen Jugendschriften des Abt F. der Katechismus dasjenige Werk, was unter die weniger gelungenen gezählt werden muß.

Zum Belege lese man die erste Frage desselben. Ist die Antwort darauf nicht so beschaffen, als wenn uns der Geist der theologischen Summen aus dem Mittelalter umhauchte? Und solch eine Definition des Glaubens ist noch dazu für Kinder bestimmt! Will ich Verständlichkeit bewirken, so muß ich schon bei der ersten Antwort den halben Katechismus erschöpfen, denn hier sind die Begriffe zu zergliedern: Licht, Gnade, Gott, das Fürwahrhalten, Jesus, Offenbarung, Kirche. Wenn denn aber nach dem vorgesteckten Plane vom Glauben ausgegangen werden mußte, warum diese Definition, und nicht lieber die Paulinische Hebr. II. c. I. v., ist solche nicht weit deutlicher und faßlicher als die des Abt Felbigers?

Schon

Schon dies unterstützt meine Meinung, daß es in der Erziehung des A. F. als Theologe seiner Zeit lag, daß sein Katechismus eine solche Gestalt erhielt. Aber wer den Katechismus nur einigermaßen achtsam durchgeht, muß sich überzeugen, daß der Verfasser eine besondere Vorliebe für Scholastik, und der damit verbundenen Dialektik hatte. So hat die Haupterkenntnißquelle des Christenthums, die heilige Schrift trotz der mehrfachen Citaten aus derselben nicht eine Frage und Antwort erhalten; während dem Ablass vier volle Seiten gewidmet sind. Und solch ein Katechismus soll seiner Brauchbarkeit wegen für unsere Zeiten noch fernerhin bestehen? —

Ich lasse gerne jedem das, was er sich für Ehre und Verdienst anrechnet, darum wenn H. Pf. S. sagt, „Freilich erscheine ich durch diese Urtheile in manchen Augen als ein Mann, der nicht mit der Zeit fortgeschritten ist, doch dies schadet nichts u. s. w.“ so mag derselbe immerhin dieser seiner Ueberzeugung getreu verbleiben, aber so billig sollte doch H. Pf. S. seyn, und auch die nicht des Niderreißens beschuldigen, und den Urtheilsstab über sie zu brechen versuchen, welche das Bessere, was die Zeit in katechetischer Hinsicht gebär, auch auf unseren Katechismus angewendet wissen wollen. Und damit H. Pf. S. mich wenigstens nicht unter die Zahl der Neuerungssüchtler verseze, so siehe hier mein aufrichtiges Bekenntniß „daß ich in den Katechismen der weitand Ehrwürdigen Väter Canisius, und Bruns, die

die in unserem lieben Deutschland zu ihrer Zeit großes Ansehen hatten, noch mehr Brauchbarkeit entdeckte, als in dem Felbigerschen; weil jene immer noch mehr die Fassungskraft der Kinder berücksichtigen, als dieser, mithin käme es auf mich an, und wäre nicht ein besserer bald zu hoffen, ich einen von beiden ersteren statt des letzteren in den Schulen einführen würde.“ Zum Glück wird unsere hohe geistliche Behörde ihren ruhigen Gang zum Frommen des Katechismus fortgehen, ohne sich nach unserem beiderseitig ausgesprochenem Bekenntniß zu richten.

Um aber auch des Beifalls zu erwähnen, den nach H. Pf. S. Mittheilung der Felbig. Katechismus in einem großen Theile Deutschlands erhielt, so entstand derselbe wohl mehr durch die verdienstlichen Elementarwerke des Abt Felbiger, als durch den Katechismus; aber eben weil man jene für sehr brauchbar anerkannte, mußte sich zu denselben auch der Katechismus desselben Verfassers gesellen. H. Pf. S. hätte gut gethan, wenn er bei Erwähnung dieses Beifalls, statt in der vergangenen Zeit sich auszudrücken, lieber die Gegenwart gewählt, und uns außer der eignen, alle jene Diöcesen deutscher Mundart genannt hätte, wo dieser Katechismus seiner Brauchbarkeit wegen jetzt noch beibehalten wird. Deutschland besitzt bereits eine bedeutende Zahl zweckmäßiger neuer Katechismen; und ich könnte mehrere Sprengel und Schulen nennen, welche mit hoher Genehmigung statt des Felbigerschen, sich jetzt eines

dem

dem Kinderunterrichte mehr entsprechenden neuen Katechismus erfreuen.

Warum aber H. Pf. S. den Katechismus, der wie bekannt für Kinder bestimmt ist, ein Buch für rohe Menschen nennt, ist mir schwer zu erklären. Der beste und vortreflichste Kinderfreund, der uns Allen vorleuchtet, sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen.“ So weit meine Erfahrung reicht, und ich mein Vaterland in einer Ausdehnung von Meisse bis Grünberg, von Hirschberg bis Trachenberg kenne, würde ich mich von den auf diesem Flächenraume befindlichen Schulen des Ausdrucks nicht bedienen“ die Kinder derselben befänden aus rohen Menschen, auch dürfte mir jeder feinsühlende, für Kinderwohl eingenommene Seelsorger aus sehr guten Gründen solch einen Ausdruck über seine Schulkinder leicht überdenken. Indessen, da jede Regel ihre Ausnahme hat, und H. Pf. S. für das, was nach seiner Ansicht wahr ist, kämpft, so muß ich mich bescheiden, und glauben, daß seine ihm anvertrauten Schulen diesen Ausdruck hervorgebracht haben.

Wenn H. Pf. S. schließlich seine aufgestellte Behauptung mit einer 22jährigen Amtserfahrung belegt, und dadurch, was er doch H. Christ zum Vorwurf macht, seine individuelle Ansicht zur allgemeinen gern steigern möchte, so will ich meiner Amtserfahrung, die auch über zwei Jahrzehende hinausreicht, und in den verschiedenartigsten Verhältnissen gemacht worden ist, dennoch nicht erwähnen, weil es von demjenigen Herrn

Mit-

Mitbrüdern, die eine noch längere Zeit im Aunte leben, leicht für Anmaßung, wenn nicht für etwas schlimmeres gehalten werden könnte, daß man zum Beweise, und zur Begründung über den inneren Werth eines Geisteswerkes sich einer solchen Schlußfolge bedient.

Geschrieben zum erspriesslichen Gedeihen der guten Sache sine studio et ira.

5.

Ueber Geist und Werth der katholischen Beichtanstalt.

Die katholische Beichtanstalt ist bestimmt, das von Jesus angefangene, und begründete große Werk der Belehrung, Besserung und Befeligung der Menschen bis ans Ende der Zeiten fortzuführen, und sie entspricht dieser Bestimmung als eines der zuverlässigsten, unentbehrlichen und wirksamsten Mittel, um

- a. Unwissende zu belehren,
- b. Gefallene zur Besserung zu leiten,
- c. Sichbessernde vollkommen zu beruhigen.

a.

Die katholische Beichtanstalt ist eines der zuverlässigsten Mittel, Unwissen-

senheit und Irrthum aus den Christen Gemeinen zu verbanuen; und zwar zuverlässiger, als es durch den öffentlichen Unterricht geschehen kann.

Der Lehrer auf der Kanzel muß sich zu sehr auf das Allgemeine beschränken, er wird oft nur von wenigen gefaßt, von vielen mißverstanden; und streuet so vielleicht wider Willen für Schwache den Saamen zu irrigen Vorstellungen, und einseitigen Ansichten aus. Bei dem Kampfe gegen Unwissenheit, Vorurtheil und Irrthum in öffentlichen Vorträgen ist viel Behutsamkeit und Klugheit nöthig, wenn die gute Absicht des Lehrers nicht verkannt, und das Vertrauen zu ihm nicht gefährdet werden soll. Im Beichtstuhl hingegen erleichtert es die spezifische Selbstanlage des Büßers dem Beichtvater gar sehr, grade den rechten Punkt zu treffen, wo es fehlet, und wo Unterricht zur Hebung der Unwissenheit, oder des Irrthums nachhelfen muß; und ist einmal dieser Punkt getroffen, dann wird es leichter, den Büßer bei seiner dormaligen Stimmung dahin zu bringen, daß er willig, und gern Licht gegen die vorige Finsterniß und Wahrheit gegen den bisherigen Trug eintausche.

Also durch die Beichtanstalt wird es dem Seelsorger möglich, das Lehramt am fruchtbarsten zu verwalten. Hier kann er seine Belehrung und Zusprache individuell auf den ganzen Zustand des Büßers anpassen, ihn zu reiner Wahrheit und Pflichtkenntniß, zur Vergleichen seiner bis-

herigen Denk- und Handlungsweise mit erkannter Wahrheit und Pflicht; und durch diese zur Kenntniß seiner Irrthümer, ihrer Quelle und Folgen nach anleiten. Hier kann er den Eheleuten, dem Vater und Sohne, der Mutter und Tochter, dem Hausherrn und Diensthofen, dem Vorgesetzten und Untergebenen am individuellsten, treffendsten sagen, wo es fehle, und in welcher Art sie sich gegen häusliche und bürgerliche Pflichten verstoßen. Im Beichtstuhle kann der Seelsorger am wirksamsten jene herrschenden Volks-Irrthümer tilgen, welche den Einfluß des öffentlichen Unterrichtes auf Erleuchtung und Besserung hindern, die Versunkenheit ins Irdische nähren, und der Neigung ein böses Leben mit fromm scheinendem Aufsenwerke zu decken, Vorschub thun. Daß diese Belehrung, dieses Hinwirken zu reiner Pflicht und Wahrheitskenntniß im Beichtstuhle statt finden solle; daran kann wohl nur jener zweifeln, der den psychologischen Gang der moralischen Besserung, und folglich auch den Geist seines Amtes nicht kennet, oder doch nicht ehret. Freilich kann dieses Belehrungswerk dem Seelsorger nur dann gelingen, wenn er selbst umfassende, reine Religions- und Pflichtkenntniß besitzt; in Menschen- und Herzenskenntniß kein Fremdling ist, sich von reiner Flamme ächten Pastoral-Eifers begeistert fühlet und folglich nicht im Range bloß mechanischer Beichtstuhler steht, sondern sich zur Würde und zum Verdienste eines wahren, geistvollen Beichtvaters erschwungen hat.

Läge

Läge nur dieses Erschwingen allen Seelsorgern am Herzen; o dann würde sich aus dem Beichtstuhle der Segen reiner Erleuchtung so sichtbar unter die Christen-Gemeinen ergießen, daß die Beichtanstalt auch jenen in hohem Grade ehrwürdig erscheinen müßte, die sie igt aus Verurtheil, oder bösem Willen herabwürdigen.

b.

Die katholische Beichtanstalt ist ein unentbehrliches Mittel, Gefallene zu wahrer Buße und Besserung zu leiten.

Nach katholischen Principien deponirte Jesus an die Apostel und ihre rechtmäßige Nachfolger die wirkliche Vollmacht, Sünden zu erlassen, oder zu behalten. Joh. 20, 22—23. Es geschah dieses in der Absicht, daß die Inhaber dieser Gewalt den Sünder bei dem so schweren Buß- und Besserungsgeschäfte richtig leiten, mächtig unterstützen sollten; und dann dem befundenen wahren Büßer zu seiner vollendeten Beruhigung die wirkliche Sündenerlassung auch äußerlich und sinnlich verbürgen und zusichern könnten. Man muß die Beschwerden redlicher Erfüllung aller Bedingungen des Sündenerlasses, das Unvermögen der meisten Menschen, sich in dieser Angelegenheit selbst zu leiten und das große Bedürfniß vollendeter Beruhigung für den sich bessernden Sünder in allseitige Erwägung zu ziehen wissen; um das unaussprechliche der Wohlthat ganz zu fühlen, welche

welche Jesus durch diese Anstalt dem von ihm erlöbtem Geschlechte erwiesen hat.

Zweckmäßige Anleitung, kraftvolle Unterstützung des Sünders bei dem schweren Bekehrungs- und Besserungsgeschäfte ist also der hohe Beruf, und die heilige Pflicht jener Männer, welche die von Jesu an seine Kirche deponirte Vollmacht, Sünden zu erlassen, oder zu behalten, vollziehen sollen. Wer kann uns ein andres Mittel zu dieser Anleitung und Unterstützung nennen, als die spezifische Selbstanklage des Sünders? Nur diese Anklage allein gewährt dem Diener der Bußanstalt den Blick ins Herz des Sünders und mit diesem die richtige Einsicht in seinen sittlichen Zustand; in die Anlässe und Quellen seiner Vergehungen. Nur diese Anklage allein setzt ihn in Stand, den Büßer durch Nachhülfe zu lebendiger Ansicht seines Unglücks, seiner Strafwürdigkeit, durch diese zur Reue aus reiner Quelle, und zur Entschlossenheit gänzlicher Sinn und Wandels-Änderung zu leiten; ihm die individuellsten, für seine ganze Lage passendsten Mittel zur Bußung und Vergütung begangener, und zu sicherer Verwahrung gegen neue Sünden vorzuschreiben, und so seine Besserung wahrhaft und beharrlich zu machen. Nur diese Anklage setzt den Priester in Stand ein zuverlässiges, gewissenhaftes Urtheil zu fällen, ob er nach der ihm anvertrauten Vollmacht dem Sünder die Begnadigung vor Gott im Namen und der Person Jesu zusichern könne, oder nicht.

In

In dieser Unentbehrlichkeit der spezifischen Selbstanklage des Sünders als des einzigen Mittels zum Zwecke der von Jesu angeordneten Bußanstalt fanden die Christen den Grund, diese Anklage nicht als bloßen Rath, sondern als wirkliches Geboth Jesu zu respectiren, weil der Wille des Zweckes auch den Willen des einzigen zum Zwecke vorhandenen Mittels nothwendig in sich schließt. Die Bemühungen mancher, die göttliche Institution der spezifischen Beichte in Anspruch zu nehmen, können wohl nur den irren, der aus andern Gründen schon im voraus gegen die Sache eingenommen, und mit der Geschichte des christlichen Alterthums unbekannt ist. Denn nach dieser ist es dem unpartheiischen Forscher gewiß: daß es in der ersten Kirche ein geheimes spezifisches Sündenbekenntniß gab; daß dieses nicht bloß Behufs der Regulirung der öffentlichen Kirchenstrafen eingeführt war, weil man auch Gedanken-sünden beichtete, die kein Gegenstand des äußeren Bußgerichtes waren; daß man dieses geheime Sündenbekenntniß für göttlich instituirt hielt, weil sonst die schon im 4ten Jahrhunderte von der römischen Kirche sich trennenden Gemeinen dasselbe gewiß nicht beibehalten hätten. Um so sonderbarer erscheint die Behauptung: daß die spezifische Beichte erst ein Nachwerk des 13ten Jahrhunderts sei; und so viele Völker sich zur Annahme einer bloß menschlichen und so harten Einrichtung geeinigt haben sollen.

c. Die

c.

Die katholische Beichtanstalt ist eines der wirksamsten Mittel zur vollendeten Beruhigung des sich redlich bessenden Sünders.

Wenn der Sünder von dem Glauben ausgeht, daß Jesus seinen Stellvertretern im Bekehrungs-, Besserungs- und Beseligungsgeschäfte der Menschen — den Priestern die Vollmacht übertragen habe, Sünden zu erlassen, oder zu behalten; und daß er folglich die Sündenverlassung durch aufrichtiges, reuevolles Sündenbekenntniß bei den Priestern nachzusuchen habe; wenn er in diesem Glauben sein Sündenbekenntniß so aufrichtig, reue- und vertrauensvoll ablegt, als hätte er es mit Jesus in eigner Person zu thun; wenn er auf Belehrung, Leitung und Vorschrift des Priesters so ehrerbietig achtet, und selbe so willig und treulich zu befolgen entschlossen ist, als kämen sie aus dem Munde Jesu selbst, dann darf und soll ihm bei der Lossprechung des Priesters so zu Muth werden, als hörte er aus dem Munde Jesu selbst das holde Gnadenwort: sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben; nur sündige fortan nicht mehr! Dann ist dem Büßer die priesterliche Lossprechung auch sinnlich verbürgte Zusicherung der wirklich geschehenen Begnadigung vor Gott; sie ist ihm der heilige glückliche Augenblick, in welchem ihn Gott im Himmel von Schuld und Strafe der Sünde löset; in welchem sein Schmachten nach Versöhnung mit Gott in die beseligende

ligende Zuversicht übergeht, daß sie nun wirklich erfolgt sey. Und o diese Zuversicht, diese Geribtheit, nun wieder ein begnadigtes, geliebtes Kind Gottes zu seyn, wie entflammt sie das Herz zu reinster Liebe des versöhnten Vaters, mit welchem himmlischem Troste erfüllt sie die Seele, wie begeistert sie zu unerschütterlichem Muth das Geschäfte der Besserung eifrig fortzusetzen, den Kampf mit der Versuchung standhaft zu bestehen, und auf dem Wege der Tugend beharrlich fortzuwandeln. Werden den hohen Werth, die himmlische Tröstung und kraftvolle Ermuthigung aus würdig erlangter Lossprechung in ein zweideutiges, oder gar verächtliches Licht zu setzen wagt, der legt das Bekenntniß ab; daß er um das Bedürfniß vollendeter Beruhigung für den sich redlich bessernden Sünder nichts wisse, folglich in dieser Sache ganz und gar keine Stimme habe.

Heilig und ehrwürdig erscheint mir in den gegebenen Ansichten die katholische Beichtanstalt und alle Invectiven ihrer Feinde, zu denen man aus dem Mißbrauch oder geistloser Verwaltung derselben die Materialien sammelt, können mich nicht irre machen. Wer das Gold nicht von den Schlacken, die gute Sache nicht von dem Mißbrauche zu sondern vermag, der sollte wenigstens jene nicht lassen, die ihm aus guten Gründen den Fehler nicht nachmachen, und mit ihm nicht in den Fall kommen mögen, überall das Bad mit sammt dem Kinde auszuschütten. Die solideren unter den Andersdenkenden, wenn sie nur noch nicht über alles positive Chris-

Christenthum hinaus sind — mögen sich's wohl im Stillen selbst gestehen: daß man wahrlich auch hierzu zu voreilig und leidenschaftlich zu Werke ging, wenn man wegen dem früheren Mißbrauche der Beichtanstalt die Anstalt selbst wegwarf, und sich dadurch besonders beim Verschwinden des öffentlichen Bußgerichtes, ein sehr zweckmäßiges Mittel raubte, das von Jesu intendirte Erleuchtung und Besserungswerk der Menschen nachdrücklich und zuverlässig fortzuführen. Freylich zeigt sich auch bei uns der Segen dieser Anstalt aus mancherlei Gründen lange nicht so reichlich als es seyn könnte und sollte; allein wir haben doch die Sache noch, der Mißbrauch kann und wird immer mehr gehoben werden. Ja! sie kommt noch die Zeit, wo diese Anstalt in ihrem schönen Geiste, in ihrem himmlischen Einflusse auf Erleuchtung, Veredlung und Befestigung der Menschen sichtbar werden wird.

Anton Casper.

9. Rech=

6.

Rechnungs-Extract

über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Pensionsanstalt für katholische Schullehrer = Wittwen und Waisen und invalide Lehrer der Breslauer Diöces vom Jahre 1815.

I. Einnahme.

	Rthlr.	sgl.	h.
1stens. An Interessen von 5600 Rthlr. in Pfandbriefen	224	—	—
2stens. An jährlichen Beiträgen von den Societätsmitgliedern.	—	—	—
Aus dem Neuthenschen Kreise von 7 Mitgliedern	18	20	—
Aus dem Vollenhain-Landeschuttaschen Kr. v. 14 Mitgl.	37	10	—
Aus dem Bresl. v. 7 Mitgl.	18	20	—
— — — — —	18	20	—
— — — — — 9 —	24	—	—
— — Falkenbergischen Kr. v. 9 Mitgl.	24	—	—
— dem Frankensteinisch. Kr. v. 35 Mitgl.	93	10	—
— dem Glazischen Kr. v. 9 Mitgl.	24	—	—
— — — — — 8 —	21	10	—
10r Jahrg. 2tes Heft.	2	—	—
			Aus

	Rthlr.	sgl.	v.
Aus dem Groß-Glogauschen Kr.			
von 10 Mitgl.	=	=	26 20 —
— dem Goldberg = Haynau = Lüs-			
benschen Kr. v. 5 Mitgl.	=	13	10 —
— dem Grottkau-Briegischen Kr.			
v. 44 Mitgl.	=	=	117 10 —
— dem Grünb. Kr. v. 10 M.	26	20	—
— — Gubrau. Kr. v. 8 M.	21	10	—
— — Hirschbergisch. Kr. v.			
23 Mitg.	=	=	61 10 —
— dem Jauer-Liegnitzschen Kr. v.			
11 Mitgl.	=	=	29 10 —
— dem Löwenberg-Bunzl. Kr. v.			
14 Mitgl.	=	=	37 10 —
— dem Lublinisch. Kr. v. 7 M.	18	20	—
— — Münsterb. Kr. v. 14 M.	37	10	—
— — Naumsl. Kr. v. 15 M.	40	—	—
— — Neißisch. Kr. v. 33 M.	88	—	—
— — — — — 20 M.	53	10	—
— — — — — 15 M.	50	20	—
— — Neumärkt. Kr. v. 9 M.	24	—	—
— — Neustädtischen Kr. v. 27 M.	72	—	—
— — Rumpsch-Strehlens. Kr.			
v. 8 M.	=	=	21 10 —
— dem Ohlau. Kr. v. 9 M.	=	24	—
— — Oppelsch. Kr. v. 47 M.	125	10	—
— — Pleßisch. Kr. v. 3 M.	8	—	—
— — Rattiborsch. Kr. v. 37 M.	98	20	—
— — Reichenb. Kr. v. 9 M.	24	—	—
— — Sagan. Kr. v. 8 M.	21	10	—

Aus

	Rthlr.	sgl.	v.
Aus dem Schweidn. Kr. v. 17 M.	45	10	—
— — Schwiebus. Kr. v. 6 M.	16	—	—
— — Sprottau = Freistadt. Kr.			
v. 7 M.	=	=	18 20 —
— dem Steinau-Randtenschen Kr.			
v. 3 M.	=	=	8 — —
— dem Groß-Strehlitz. Kr. v.			
22 M.	=	=	58 20 —
— dem Striegau. Kr. v. 5 M.	13	10	—
— — Losl = Beuthensch. Kr. v.			
12 M.	=	=	32 — —
— — Losl = Slawentz. Kr. v.			
6 M.	=	=	16 — —
— — Trachenb. Kr. v. 5 M.	13	10	—
— — Polnisch-Wartenbergisch.			
Kr. v. 8 M.	=	=	21 10 —
— — Wohltausch. Kr. v. 5 M.	13	10	—

Summa von 587 Mitgl. 1576 — —

3ten. An Geschenken und Vermächtnissen.

	Rthlr.	sgl.	v.
Auf Anweisung Sr. Hochfürstlich-			
schöflichen Durchlaucht für das			
Jahr 1813.	=	=	80 — —
Von dem Herrn Domherrn Schmitt			
in Neisse	=	=	2 — —
Von dem Herr Pfarrer Michalle			
zu Bobermerzdorf	=	=	1 10 —

Von

Rthlr. fgl. d'.

Von dem Herrn Pfarrer Porlack zu Falkenhain	=	=	3	—	—
Von dem sel. Pfarrer Fiß zu Fiß- bach ein Legat	=	=	75	—	—
Von dem Herrn Schulen-Inspet. Kahlert zu Kleinkeidel	=	=	2	—	—
Von dem Herrn Canonicus, Erz- priester und Stadtpfarrer Herrn Weber in Landskutt	=	=	5	—	—
Von einem Ungenannten	=	=	28	15	—

Summa an Geschenken 196 25 —

atens. An extraordinaircn Beiträgen.

Rthlr. fgl. d'.

Aus der Frankensteinschen Privat- Schullehrer-Wittwen-Societät ist ihr Fonds an die Haupt- Casse übergegangen mit 300 Rt. in Pfandbriefen	=	=	300	—	—
---	---	---	-----	---	---

Recapitulation.

An currenten Interessen	=	224	—	—
An jährlichen Beiträgen	=	1576	—	—
An Geschenken und Vermächtnis- sen	=	=	196	25
An extraordinaircn Beiträgen	=	300	—	—

Summa 2296 25 —

Hierzu tritt der vorjährige Cas-
sen-Bestand mit

Summa aller Einnahme 2296 25 —

II. Aus-

II. Ausgabe.

Rthlr. fgl. d'.

istens Pensionen.

Acht Wittwen in dem Hirschber- gischen, Goldbergischen, Fauer- schen, Schweidnitzischen und Groß-Glogauischen Kreise	106	20	—
2tens. An Insgemein	=	26	5
3tens. Gekaufte Pfandbriefe p. 2200 Rthlr., die nach dem Cours betragen	=	=	2164

Summa aller Ausgaben 2296 25 —

B a l a n c e.

Die Einnahme ist	2296	25	—
Die Ausgabe ist	2296	25	—

Bleibt Bestand — — —

Ausweis des sämmtlichen Pensions-
Fonds.

Rthlr. fgl. d'.

An Activis oder Pfandbriefen wa- ren mit dem Rechnungsschluß 1814	=	=	5600	—	—
Hierzu treten die neu angeschaff- ten mit	=	=	2200	—	—

An

An Cassen-Bestände : : Rthlr. sgl. d'.

Summa des Pensions-Fonds 7800 — —

Schönan den 31. December 1815.

Das Direktorium des allgemeinen
Schullehrer-Wittwen-In-
stituts der Breslauischen Diö-
cese.

Anmerkung.

Nach den Statuten der Pensions-Anstalt S. 1. No. 2. und 3. soll alle 5 Jahre der Pensions-Divisor ausgemittelt und die zu ertheilende Pension für die nächsten fünf Jahre festgesetzt, auch die Pension so lange vermehrt werden, bis sie die Höhe von 52 Gulden erreicht hat. Das erste Jahr fünf, in dem die jährliche Pension 20 Gulden, oder 12 Rthlr. 10 sgl. betrug, ist nunmehr verflossen. Für die folgenden fünf Jahre, von 1816 bis 1820, hat daher das Direktorium — laut Protocoll d. d. Schönan den 13. März 1816 — die jährliche Pension auf 36 Gulden, oder 24 Rthlr. erhöht, welches hierdurch den sämtlichen Verwaltungskollegien vorschriftsmäßig bekannt gemacht wird. Zur Rechtfertigung dieses Pensions-Divisors findet sich das Direktorium veranlaßt Folgendes zu bemerken.

Vorstehende Rechnung schließt allerdings mit einem Aktiv-Vermögen von 7800 Rthlr; und die jährlichen Beiträge von 1816 ab, dürften sich we-
nig=

nigstens auf 1600 Rthlr. belaufen. Würden nun $\frac{1}{3}$ von den Interessen des Kapitals und den Beiträgen zur Pension verwendet; so müßte sich diese, in dem zweiten Jahr fünf, weit höher, als auf 24 Rthlr. belaufen. Bei Ausmittlung der Pension konnte man aber nicht den Rechnungsschluß von 1815, sondern vom Jahre 1814 anwenden, weil das Institut die Vermehrung seines Kapitals und die auf das Doppelte gestiegenen Beiträge den neu hinzugetretenen Kreisen verdankt, welche sich, gleich den Kreisen, die im Jahre 1811 und früher an der Anstalt Theil nahmen, erst durch fünfjährige Beiträge ein Kapital bilden müssen, ehe die Wittwen oder Waisen eines Mitglieds von ihnen pensionsfähig werden. Die bereits vorhandenen Pensionaire können daher nur $\frac{1}{3}$ von den Zinsen ihres selbstgeschaffenen Kapitals und $\frac{1}{3}$ von den Beiträgen der alten Societätsmitglieder, so hoch sich diese im Jahre 1814 belaufen, als Pension empfangen.

Die Theilnehmer an unsrer Anstalt ersähen indessen aus dieser Pensions-Erhöhung, die man mit größter Vorsicht so niedrig als möglich machte, daß, nach aller Wahrscheinlichkeit, im dritten Jahr fünf, d. h. in den Jahren 1821 bis 1825 die höchste Pension von 52 Gulden erreicht seyn wird. Dann dürfte der glückliche Zeitpunkt eintreten, an dem uns die gehoffte Freude zu Theil wird, von dem 4ten Theile der Zinsen und Beiträgen, die bisher dem Kapital zugeflossen sind, nach S. 1. N. 7. der Statuten, unsern schlecht be-

befoldeten Schullehrern, denen weder der Landesfürst noch das Vaterland zu helfen vermochte, eine Unterstützung reichen zu können.

Schon hat dieses Institut gegen 600 Mitglieder, welche sich fast in allen Kreisen Schlesiens und in der Grafschaft Glatz befinden. Diese Zahl wird sich in circa 15 Jahren schon durch den Beitritt aller neu angestellten Lehrer verdoppeln. Was kann durch einen solchen Verein, so schwach auch die Kräfte seiner einzelnen Mitglieder sind, alles bewirkt werden! Darf dann unsre Anstalt auf die mildreichen Unterstützungen eines Hochwürdigsten Diözesan-Clerus ferner rechnen, der sich durch Vermächtnisse und Geschenke schon so hoch um dieselbe verdient gemacht hat: dann wird sie zum Segen des katholischen Schullehrerlandes immer mehr empor blühen und der Trost aller kaisersbedürftigen Glieder desselben werden.

Da die Anstalt sich gegen alle Erwartung so schnell ihrem Ziele naht, wo die höchste Pension nach §. 1. Nr. 6. schon in fünf Jahren erreicht seyn dürfte: so wird es von der Stimmenmehrheit der Societätsmitglieder abhängen, ob sie durch eine längere Vermehrung des Kapitals die bisher in Gulden festgesetzte höchste Pension künftig in eben so viele Thaler verwandeln will.

Nach dem Wunsche mehrerer Mitglieder der Pensions-Anstalt ist das namentliche Verzeichniß der

der sämtlichen Societätsmitglieder vom Jahre 1813 in das Diöcesanblatt, achten Jahrgangs vierten Hefts eingerückt worden. Die zeither neu hinzugetretenen Mitglieder wünschen gleich ihren Vorgängern in diesen Blättern namentlich aufgeführt zu werden, um sich und ihre Gattinnen von der geschehenen Aufnahme desto sicherer zu überzeugen. Es folgt daher das Verzeichniß aller neuen Teilnehmer vom Jahre 1814 und 1815 nach den verschiedenen Kreisen, in denen sie sich befinden.

In dem Beuthenschen Kreise.

Zu Beuthen, Bernard Wawrecko. Zu Ratzen, Johann Mitsche. Zu Deutsch-Wielar, Anton Aller. Zu Repten, Adelbert Mitsche. Zu Mikulschütz, Jakob Wozzo. Zu Boischütz, Franz Langer. Zu Lubschau, Thomas Stroza.

In dem Volkenhain-Landeshuttschen Kreise.

Zu Landshutt, Franz Zinke. Zu Hohenfriedberg, Franz Scholz.

In der Stadt Breslau.

An der Domschule, Dominikus Schön. Joseph Wende. Bei St. Matthias, Joseph Raßner. Bei St. Dorothea, Joseph Kunze. Bei St. Nikolai, Franz Vogt. Bei St. Michael, Joh. Franke. Bei St. Vinzenz, Franz Hauk.

In

In dem Breslauschen Kreise des linken
Oder-Ufers.

Zu Wangern, Carl Schmidt. Zu Neukirch,
Joseph Franke. Zu Kleintinz, Joseph Lenschert.
Zu Schosniz, Florian Neumann. Zu Kant,
Kantor Neumann. Zu Bohrau, Johann Ulge.
Zu Kottwitz, Anton Kliesch. Zu Althof, Anton
Gottschalk. Zu Malkwitz, Ignaz Thiel.

In dem Falkenbergischen Kreise.

Zu Schurgast. Neugebauer.

In dem Frankensteinschen Kreise.

Zu Frankenstein, Rektor Einspänner. Eben-
dasselbst Kantor Werner. Ebendasselbst Organist
Gebauer. Zu Prohan, Ignaz Franke. Zu Kau-
bitz, Joseph Brusewitz. Zu Seltendorf, Thad-
däus Nowack. Zu Heinersdorf, Ignaz Umlauf.
Zu Zadel, Joseph Scholz. Zu Kunzendorf, Au-
gustin Marr. Zu Altaltmannsdorf, Franz Gum-
precht. Zu Baizen, Amand Gullitz. Zu Ramenz,
Joh. Neunthwich. Zu Reichenau, Anton Stehr.
Zu Wolmsdorf, Joseph Verbig. Zu Reichenstein,
Lobias Armann. Ebendasselbst, Joseph Kaspar.
Zu Maifritzdorf, Bernard Gumprecht. Zu Föl-
mersdorf, Franz Nießler. Zu Heinrichswalde,
Joseph Hauck. Zu Gierichswalde, Franz Hentz-
schel. Zu Hemmersdorf, Benedikt Welzel. Zu
Warttha, Ignaz Babel. Zu Frankenberg Perez-
grin Weith. Zu Niegersdorf Franz Welzel. Zu
Briedz

Brlesniz, Franz Leinert. Zu Baumgarten, Jo-
seph Harbig. Zu Schönwalde, Benedikt Arndt.
Zu Herzogswalde, Ignaz Bartisch. Zu Silber-
berg, Balthasar Hoffmann. Zu Raudniz, Anton
Neunthwich. Zu Schönhalde, Reimund Tschöcke.
Zu Peterwitz, Joseph Mitsche. Zu Döbersdorf,
Carl Lehmann. Zu Larnau, Joseph Balthar.

In der Graffschaft Glatz.

Zu Grafenort, Joseph Simon. Zu Altloma-
niz, Augustin Lagel. Zu Neugersdorf, Joseph
Seidelmann. Zu Glatz, Thaddäus Hannig. Zu
Glatz, Johann Härtel. Zu Landeck, Friedrich
Schalaster. Zu Landeck, Joseph Körnig. Zu
Neugersdorf, Franz Höbel. Zu Neurode, Joseph
Heinrich.

Zu Reinerz, Johann Lagel. Zu Reinerz,
Franz Wolf. Zu Lewien, Franz Reinelt. Zu
Friedersdorf, Dominikus Laubitz. Zu Sackisch,
Joseph Pietsch. Zu Deutsch-Lzerbenei, Joseph
Kosack. Zu Brzesow, Anton Hoffmann. Zu
Ober-Schwedeldorf, Joseph Bach.

In dem Groß-Glogauischen Kreise.

Zu Jakobskirch, Conrad Hager. Zu Koke-
meuschel, Anton Linke. Zu Jätschau, Anton
Hayn.

In dem Grottkau = Briegischen Kreise.

Zu Grottkau, Joseph Hentschel. Zu Halsbendorf, Franz Haase. Zu Tharnau, Anton Kiesel. Zu Enderödorf, Franz Thannheiser. Zu Laßwitz, Joseph Günther. Zu Hohenbergsdorf, Franz Gottschlich. Zu Alt-Wansen, Franz Wartzilla.

In dem Grünbergischen Kreise.

Zu Zauche, Joseph Kreibitz. Zu Grünberg, Franz Schneider. Ebendasselbst, Gottlieb Krug. Zu Kleinitz, Anton Paluthe. Zu Dammerau, Franz Riedel. Zu Schweinitz, Franz Rinner.

In dem Hirschbergischen Kreise.

Zu Hirschberg, Lorenz Gottwald.

In dem Zauer = Liegnitzischen Kreise.

Zu Zauer, Friedrich Weier. Zu Parchwitz, M. Schönbrunn. Zu Malitsch, Christian Seyppold.

In dem Löwenberg = Bunzlauischen Kreise.

Zu Ober-Schmottseifen, Anton Grande. Zu Nieder-Schmottseifen, Anton Schubert.

In dem Lublinitzischen Kreise.

Zu Lublinitz, Carl Laschka. Zu Pawonkau, Thos-

Thomas Schembor. Zu Nieder-Godow, Leopold Vogt. Zu Schierokau, Joh. Kruppa. Zu Woronow, Johann Nowack. Zu Jezowa, Friedrich Gladosch. Zu Gr. Droniowitz, Johann Kuzrowsky.

In dem Münsterbergischen Kreise.

Zu Münsterberg, Johann Rother. Zu Münsterberg, Johann Hanke. Zu Weigelsdorf, Clemens Fellbaum. Zu Beerwalde, Joseph Hahn. Zu Pohl. Peterwitz, Joseph Herrmann. Zu Krelkau, Johann Meisner. Zu Heinrichau, Joseph Bittner. Zu Alt-Heinrichau, Bernard Martin. Zu Moschwitz, Anton Leichmann. Zu Wiesensthal, Franz Fest. Zu Pohl. Neudorf, Amand Flemming. Zu Dobrischau, Florian Klose. Zu Großnossen, Franz Franke. Zu Eichau, Heur. Plaschke.

In dem Meißischen Kreise der Kalkauischen Inspektion.

Zu Meisse, Joseph Lange. Ebendasselbst, Joseph Ziegler. Ebendasselbst, Joseph Rabirské. Ebendasselbst, Joseph Beschorner. Zu Heidersdorf, Joseph Kessel. Zu Mährengasse, August Weidlich. Zu Kalkau, Franz Gebauer. Zu Groß-Neudorf, Joseph Bittner. Zu Waltdorf, Joseph Neugebauer. Zu Kiemerzhaid, Anton Beckel. Zu Lassoth, Anton Höhn. Zu Reinschdorf, Anton Groß. Zu Nowag, Anton Ronge. Zu Glum

Gumpenau, Johann Böber. Zu Dürrarnsdorf, Joh. Stenzel. Zu Bischofswalde, Joseph Schönfelder. Zu Giersdorf, Lorenz Schaaf. Zu Köp-
pernick, Leopold Baumert. Zu Grünau, Kaspar Scholz. Zu Bielau, Benedikt Reinel. Zu Preis-
land, Augustin Gelle. Zu Hermsdorf, Anton Blech. Zu Alt-Patschkau, Ignatz Reinisch. Zu
Kosel, Georg Klapper. Zu Kamitz, Franz Grenz-
lich. Zu Heitzendorf, Johann Knarr. Zu Ge-
säß, Johann Bahr. Zu Schwammelwitz, Joh.
Bahr. Zu Rathmannsdorf, Karl Bahr. Zu Go-
stitz, Franz Kahler. Zu Heinersdorf, Anton
Plischke. Zu Patschkau, Ignatz Richter. Eben-
daselbst, Joseph Hannig.

In dem Meißischen Kreise der Deutsche-
wettischen Inspektion.

Zu Altemwalde N. Günther. Zu Arnoldsdorf,
N. Körbler. Zu Borkendorf, N. Mann. Zu
Deutsch-Kamitz, N. Alsmann. Zu Deutschwette,
N. Hellmann. Zu Dürrkühnendorf, N. Filke.
Zu Greisau, N. Pfeifer. Zu Großkühnendorf, N.
Reinelt. Zu Heida, N. Siegel. Zu Langen-
dorf, N. Schwarzer. Zu Lindewiese, N. Mohr.
Zu Ludwigsdorf, N. Gottsche. Zu Neuwalde,
N. Menzel. Zu Oppersdorf, N. Müller. Zu
Pohln, Wette, N. Menzel. Zu Ritterswalde,
N. Schnalke. Zu Schönwalde, N. Högel. Zu
Ziegenhals, N. Wolf. Ebendasselbst N. Frank.
Ebendasselbst N. Langhammer.

In

In dem Meißischen Kreise der Friede-
wälder Inspektion.

Zu Hermsdorf, Carl Klinge. Zu Großmah-
lendorf, Franz Dibrich. Zu Hemmersdorf Franz
Wagner. Zu Mannsdorf, Johann Tige. Zu
Volkmannsdorf, Joseph Sinnenreich. Zu Scha-
derwitz, Franz Sinnenreich. Zu Vielitz, Johann
Wollny. Zu Großbriesen, Ignatz Theyer. Zu
Lamsdorf, Anton Zimmer. Zu Mogwitz, Anton
Radich. Zu Petersheide, Andreas Marx. Zu
Kenneßdorf, Matthäus Klein. Zu Prockendorf,
Johann Prescher. Zu Prockendorf, Anton Strau-
be. Zu Schnellendorf Falkenb. Kr. Joseph Straus.

In dem Neumärktschen Kreise.

Zu Kostenblut, Joseph Mücke. Zu Lissa,
Franz Paul. Zu Nippert, Anton Hellmich.

In dem Neustädtschen Kreise.

Zu Gläsen, Thadäus Anlich. Zu Przibitz,
N. Pollack.

In dem Nimptsch-Strehlenschen Kreise.

Zu Haydersdorf, Bernard Skelbe. Zu Lan-
gendisse, Franz Nickel. Zu Naselwitz, Carl Kämp-
rich. Zu Kleinitz, Joseph Weidlich. Zu Groß-
tinz, Ignatz Marx. Zu Rothschloß, Franz Wa-
der. Zu Prauß, Franz Wagner. Zu Nimptsch,
Franz Reichel. Zu Strehlen, Joseph Parthe. Zu
Stea

Siebenhuben, Jos. Majock. Zu Birkenkretscham
Carl Wsch.

In dem Ohlauschen Kreise.

Zu Kleinöls, Anton Laumberg. Zu Jauer,
Franz Paul. Zu Tempelsfeld, Anton Jaraslaw-
sky. Zu Röschendorf, Johann Weir. Zu Ohlau,
N. Gröger. Zu Bergel, Franz Gorko. Zu Bul-
chan, Ignaz Gebel. Zu Jottwitz, Andreas Ham-
pa. Zu Würben, Carl Wilde.

In dem Dypelschen Kreise.

Zu Janke, N. Gornick. Zu Larnau, Carl
Denisch. Zu Bogtsdorf, N. Karwath. Zu Na-
ckel, N. Prudlo.

In dem Plessischen Kreise.

Zu Pless, Michael Willim. Zu Lychau, Jo-
hann Willisch. Zu Woyßow, Anton Krawczyk.

In dem Rattiborschen Kreise.

Zu Altendorf, Simon Halffar. Zu Antisch-
kau, Valentin Zaruba. Zu Babitz, Alexander
Frank. Zu Bels, Franz Berger. Zu Binkowitz,
Johann Frank. Zu Boguschowitz, Bartholomäus
Richter. Zu Wojanow, Jakob Liko. Zu Brze-
zle, Matthias Richter. Zu Matzkirch, Johann
Cybra. Zu Gaschowitz, Vinzenz Frank. Zu Go-
leow, Jakob Pietska. Zu Gotartowitz, Viktor
Wodezki. Zu Hammer, Jakob Koblischek. Zu
Gonz

Jonkowitz, Joseph Czeka. Zu Janowitz, Franz
Kasney. Zu Krzizjanowitz, Paul Seyfried. Zu
Lischewin, Joseph Lentsche. Zu Lisseck, Johann
Wysnyrk. Zu Markowitz, Johann Desche. Zu
Niedobschütz, Jakob Rakusa. Zu Czupowitz,
Vinzenz Meyß. Zu Pawlau, Johann Enderka.
Zu Pogrzebin, Thomas Czeka. Zu Rattibor,
Ignaz Weidlich. Ebendaseibst, Franz Hoffmann.
Zu Rogau, Paul Kubiejeck. Zu Ridultau, Mi-
chael Golombek. Zu Rybnick, Franz Lonczig.
Zu Stanitz, Anton Pendsialek. Zu Stodoll, An-
ton Gellert. Zu Studzienna, Johann Niewrzela.
Zu Sudoll, Johann Krause. Zu Tworkau, Jo-
hann Stolarsch. Zu Woynowitz, Joseph Weyer.
Zu Zowada, George Rohrbeck. Zu Slawikau,
N. Boyak. Zu Baranowitz, Johann Kuka.

In dem Reichenbachschen Kreise.

Zu Schlaupitz, Joseph Scholz.

In dem Saganischen Kreise.

Zu Naumburg a/B., Joseph Pritsch. Zu
Hartmannsdorf, Franz Eichner. Zu Sagan, Jo-
seph Michael.

In dem Schweidnitzischen Kreise.

Zu Gorkau, Anton Kammer. Zu Strehlitz
Anton Löpfer. Zu Marxdorf, Franz Elsner. Zu
Großfisterwitz, Joseph Feigenhauer. Zu Schweid-
nitz, N. Mattern. Zu Würben, Joseph Scholz.
1807 Jahrg. 2tes Heft. M Zu

Zu Großwieran, Carl Jäschke. Zu Jedlitz, Franz Jäschke. Zu Stephanshain, Franz Grehl. Zu Kaltenbrunn Johann Vogt. Zu Bögendorf, Florian Fuchs.

In dem Schwiebusischen Kreise.

Zu Schwiebus, Gabriel Bänisch. Zu Birkholz, Franz Helwig. Zu Liebenau, Franz Liebsch. Zu Leimnitz, Joseph Zeh. Zu Mühlbock, Franz Primer. Zu Jordan, George Zeidler.

In dem Freistädtischen Kreise.

Zu Freistadt, N. Hähnel. Zu Brunzelwalde, N. Kaushke. Zu Miskau, Carl Pitz.

In dem Steinau-Raudtenschen Kreise.

Zu Steinau, Carl Webersky. Zu Thiemenzorf, Bernard Brieger.

In dem Groß-Strehligischen Kreise.

Zu Teschona, Franz Ehring. Zu Wyssoka, Jakob Wlana. Zu Dolnau, Johann Thoma. Zu Groß-Strehlig, Ignatz Hauschke. Zu Sucholona, Carl Hoffmann. Zu Himmelwitz, Balthasar Foraschek. Zu Gonschorowitz, Vincenz Gans. Zu Keltisch, Johann Siniady. Zu Zandowitz, Wittwe Eleonora Teschke. Zu Großstaniß, Lorenz Namysto. Zu Radlub, Thomas Mangick. Zu Großrosmierz, Nikolaus Rudzielka. Zu Klein-Rosmirka, Leo Hillebrand. Zu Schimischhoff, Wittz.

Wittwe Anna Daniel. Zu Stubendorf, Martin Podsiadly. Zu Kroschnitz, Paul Bialek. Zu Großpluschnitz, Carl Willaschek. Zu Zentawa, Franz Holleck. Zu Leschnitz, Caspar Stombick. Zu Rokitsch, Carl Manek. Zu Dzieschowitz, Paul Pivowarsky. Zu Gogolin Joseph Wieloch.

In dem Tost-Slawentzker Kreise.

Zu Potempa, Jakob Jarzombek.

In dem Pohl. Wartenbergischen Kreise.

Zu Bralin, Franz Perlitius. Zu Coientschin, Franz Herrmann. Zu Münchwitz, Valentin Dlugosch. Zu Neudorf, Jakob Reimann. Zu Schleiß, Martin Warwas. Zu Pohlisch-Wartenberg, Michael Gorisch. Zu Baldowitz, Simon Perlitius. Zu Trembatschau Johann Ursolock.

7.

Didcesan = Nachrichten.

Das Königl. hohe Ministerium des Innern hat zu beschließen geruher, daß zwei junge Leute, einer katholischer und der andere protestantischer Religion auf öffentliche Kosten sich theils durch einen längeren Aufenthalt in dem Pestalozzischen Institute in Yverdün, theils durch eine pädagogische Reise durch Deutschland zu einem künftigen,

gen, vielleicht ausgebreiteten Beruf im Schulwesen zum Besten der Provinz Schlesien vorbereiten sollen. Die Wahl der Königl. Regierung ist dabei auch auf den katholischen Candidaten des geistlichen Standes Rücksicht gefallen, und dieser hat mit seinem Gefährten die beabsichtigte pädagogische Reise vor einiger Zeit angetreten.

Die gestorbene Abbatissin des aufgelösten St. Clarenstifts in Breslau Maria Hedwigis von Stensch hat in ihrem Testamente nachstehende fromme Vermächtnisse ausgesetzt:

- 1) 500 Rthlr. auf heil. Messen und zwar:
 200 Rthlr. bei der Kirche in Prisselwitz,
 200 — — — — — Mukirch,
 100 — — — — — Naselwitz.
- 2) 19500 Rthlr. zu einer immerwährenden Fundation, wovon die Interessen auf folgende Art verwendet werden sollen:
 - a) von 1000 Rthlr. an die hiesigen Ursuliner-Jungfrauen,
 - b) von 1000 Rthlr. an die hiesigen Elisabethiner-Jungfrauen,
 - c) von 1500 Rthlr. auf ein bei den letzteren neu zu errichtendes Krankenbette.
 - d) von 16,000 Rthlr. sollen ihre Mitschwwestern die aufgehobenen Clarisser Jungfrauen lebenslänglich die Interessen beziehen, und auch der Curatus in Nasel-

selwitz so lange bis er in den Genuß sub N. IV. eintritt, jährlich 40 Rthlr. bekommen, wofür er alle Monate eine heil. Messe für die Erblasserin zu lesen hat.

Nach dem Ableben dieser ihrer Mitschwwestern sollen die Zinsen von diesem Fundations-Capital p. 16000 Rthlr. in der Art verwendet werden, daß

- I. von 6000 Rthlr. für arme katholische Schulkinder der ehemaligen Stiftsgemeinden Dshwitz, Ripperrn, Guckelwitz, Wilschkowitz, Prisselwitz, Stroschowitz, Tscheppine, zwischen den Brücken auf dem Sande und Clarenkranst das Schulgeld bezahlt und dieselben bekleidet werden,
- II. von 2000 Rthlr. Capital ein armer Candidat des Weltpriesterstandes im hiesigen Alumnat unterhalten und vom Ueberreste die Bekleidung und nöthigen Bücher angeschafft,
- III. von 5500 Rthlr. arme katholische Seelsorger oder Capellane unterstützt,
- IV. von 1000 Rthlr. an den Curatus in Naselwitz zu seiner besseren Subsistenz bezahlt,
- V. von 500 Rthlr. für arme Schulkinder, welche bei den hiesigen Ursulinerinnen unterrichtet werden, Schulbücher und Schreibmaterialien besorgt, und
- VI. von 1000 Rthlr. zwey Stipendia für arme katholische Jünglinge, welche sich aus den ehemaligen Stiftsgemeinen den Studien auf einem

einem katholischen Gymnasio widmen wollen, ausgezahlt werden.

Der Prälatus Archidiaconus des hohen Dohna-
stifts zu Breslau Herr von Wostrowsky hat dem
Fürstbischöflichen General-Vicariatsamte das ihm
von der verstorbenen Aelftin des Clarenstifts
Frau Maria Hedwigis von Stensch bestimmte Le-
gat von 1000 Rthlr. zur Bildung eines Fonds
auf titulos mensae für Candidaten des Weltprie-
sterstandes abgetreten.

Dankfagungen.

Für die sehr gute Aufnahme auf der Reise
nach seinem Bestimmungsorte Lubeczko und für
die ihm gern und unentgeltlich gegebene Gelegen-
heit, saget den nachstehenden HH. Präbsten und
Pfarrern; als: dem Kreis-Schulen-Inspector und
Probst Herrn Ryga zu Myslowitz, dem Probst
H. Nawrat in Beuthen, dem Kreis-Schulen-
Inspector und Pfarrer H. Schneidersky in
Larnowitz und dem Pfarrer H. Zoglowski in
Tworog den wärmsten und verbindlichsten Dank

der von Lendzin nach Lu-
beczko versetzte Capellan
Johann Gnyski.

Lie-

Liebet einander mit brüderlicher Liebe. St. Pauli an
die Römer 12. v. 10.

Die Herzlichkeit der Bruderliebe, wozu die-
ser Spruch ermahnt, empfand ich in ihrer wohl-
thuenden Kraft im Unglück.

Als ich im November 1814 durch eine Feuer-
brunst meinen Flachs verlohren hatte, erhielt ich
durch die vom Director der Feuer-Societät, Prä-
latus Scholasticus Herrn Scheuner gütigst ge-
machte Vorstellung wegen des mich schon früher
durch die Viehseuche betroffenen Unglücks vom
größeren Theil der Feuer-Societäts-Mitglieder ei-
ne bedeutende Unterstützung, indem sie mir die
Beiträge statt in Nominalmünze nach der Abschä-
tzung in Courant einhändigten.

Da sich die Bruderliebe durch innige und thä-
tige Theilnahme an meinem erlittenen Unglück so
sehr verherrlicht hat: so gehe mein reges Dank-
gefühl in herzliche Worte, und bei jeder sich dar-
bietenden Gelegenheit in Thaten über.

Zuerst bringe ich dem Feuer-Societäts-Direc-
tor und Prälatus Scholasticus Herrn Scheuner
meinen innigsten Dank für die wegen meinem frü-
heren Unglück auf mich liebevoll gerichtete Auf-
merksamkeit, und für die diesfällige so gütige
Verwendung bei den verehrungswürdigen Mit-
gliedern der Feuer-Societät;

Dann desgleichen allen Mitgliedern dieses
rühmlichen Vereins, vorzüglich aber denen, wel-
che durch Beiträge in Courant wirkame Theil-
nahme an meinem Unglücke bewiesen, und also
mehr

mehr, als das Feuer = Societäts = Reglement vorschreibt, geleistet haben;

Endlich insbesondere zweien Mitgliedern aus dem Lohnauer Archipresbyterate und zweien andern aus dem Beuthener Decanate, welche aus gutwilligen Herzen mehr als den repartirten Beitrag gegeben haben. Durch die thätige Liebe dieser ist der mir von dem Mitgliede eines andern Archipresbyterats versagte Beitrag p. 7 sgl. Nominal-Münze reichlich ergänzt worden.

Die Ursachen, daß ich über den richtigen Empfang der in folgender Nachweisung specificirten Beiträge so spät quittire, liegen zum Theil darin, daß letztere aus einigen Archipresbyteraten sehr spät eingegangen sind, zum Theil in meiner durch einige Monate gedauerten Krankheit.

Nachweisung der für mich eingegangenen Entschädigungsgelder.

Aus den Archipresbyteraten

	Courant. Nom. Münze.					
	Rtl.	sgl.	d.	Rtl.	sgl.	d.
Landeshuth	=	=	—	—	—	1 10 —
Militzsch	=	=	—	26	8	— — —
Sagan	=	=	=	1	15	— — —
Striegau	=	=	=	2	20	1 $\frac{1}{2}$ — — —
Rosenthal	=	=	=	2	23	2 $\frac{2}{3}$ — — —
Canth	=	=	=	4	9	3 — — —
Doppeln u. Schalkowitz	—	—	—	—	3	21 —
Fauer	=	=	=	2	3	9 — — —

Grotz

Courant. Nom. Münze.
Rtl. sgl. d. Rtl. sgl. d.

Grotzkau	=	=	2	15	—	—	—	—
Wolkshayn	=	=	1	2	6	—	—	—
Peiskerschan	=	=	—	—	—	1	9	3
Schwiebus	=	=	—	13	—	—	—	—
Zirkwitz	=	=	1	11	8 $\frac{1}{2}$	—	—	—
Hirschberg	=	=	1	15	—	—	—	—
Gleiwitz	=	=	1	1	—	—	—	—
Ziegenhals	=	=	—	—	—	2	3	9
Friedenwalde	=	=	—	—	—	5	9	—
Frankenstein	=	=	2	20	—	—	—	—
Patschkau	=	=	3	11	—	—	—	—
Sprottau	=	=	—	25	—	—	—	—
Neiße	=	=	=	—	—	5	3	—
Trachenberg	=	=	3	5	7 $\frac{1}{2}$	—	—	—
Wohlau	=	=	2	—	—	—	—	—
Neustadt	=	=	—	—	—	2	21	6
Loslau	=	=	1	18	—	—	10	—
Sohrau	=	=	—	—	—	1	3	10
Lähn	=	=	=	1	24	—	—	—
Grünberg	=	=	—	—	—	1	5	—
Neumarkt	=	=	2	16	—	—	—	—
Lohnau	=	=	—	—	—	2	28	3
Von ebendaselbst	=	=	1	10	—	—	—	—
Ottmachau	=	=	—	—	—	5	—	11 $\frac{1}{2}$
Groß-Dubensko	=	—	28	6	—	—	—	—
Pogrzebin	=	=	—	—	—	—	22	—
Kreuzendorf	=	=	—	24	6	—	—	—
Beuthener Decanat	=	3	28	10 $\frac{2}{3}$	—	—	—	—
Von ebendaselbst	=	—	—	—	—	16	6	—

Ad

Courant. Nom. Münze.
Rtl. sgl. d'. Rtl. sgl. d'.

Ad St. Nicolaum vor									
Breslau	"	"	2	—	—	—	—	—	—
Hochkirch	"	"	2	—	—	—	—	—	—
Schlawa	"	"	—	—	—	—	23	—	—
Reichenbach	"	"	2	26	8	—	—	—	—
Wiest	"	"	1	25	—	—	—	—	—
Rattibor	"	"	—	—	—	2	27	—	—
Liebethal	"	"	1	16	1½	—	—	—	—
Falkenberg und Jütz	"	"	—	—	—	5	17	3	—
Münsterberg	"	"	—	—	—	1	13	—	—
Groß-Strehlitz	"	"	2	4	6	—	—	—	—
Loß	"	"	—	—	—	1	15	8	—
Bohrau	"	"	2	—	—	—	—	—	—
Ober-Glogau	"	"	—	—	—	3	28	2	—
Liegnitz	"	"	—	28	9	—	—	—	—
Breslau ad St. Mauri-									
ritium	"	"	—	—	—	2	21	6	—
Groß-Glogau	"	"	2	3	9½	—	—	—	—
Rötschen	"	"	2	—	—	—	—	—	—
Freystadt	"	"	—	—	—	1	18	1½	—
Pohl. Wartenberg	"	"	—	25	—	—	—	—	—
Guhrau	"	"	1	—	—	—	—	—	—
Lubliniz	"	"	—	—	—	—	—	—	—
Namslau	"	"	—	23	3½	—	—	—	—

Summa 69 13 9¾ 54 16 9

Felix Thalherr,
Erzpriester und Pfarrer zu Gleiwitz.

Lo=

Todesfälle.

Den 14. März starb der Exconventual des aufgelösten Stiftes Rauden Augustin Graul im 81. Jahre an der Brustwassersucht.

Den 29. März der Pfarrer Carl Schmidt in Metschlau an Engbrüstigkeit.

Den 29. März in Jeschona der Exconventual des Klosters zu Annaberg Liburtius Chandasiewicz an den Folgen der Bauchwassersucht, alt 43 J.

Den 7. April der Local-Capellan Bernard Valentin in Delse, alt 81 J. 11 M. Er war durch 58 J. 8 M. in der Seelsorge angestellt, und hat die Pfarre Delse durch 51 J. 8 M. administriert. *)

Den 8. April der Capellan Johann Reuschner zu Naumburg am Roher an einer Lungenentzündung im 53. Jahre.

Den 10. April zu Schmottseifen der Exguardian des aufgelösten Minoriten-Klosters in Löwenberg Christoph Wischel an einem Brustentzündungsfieber.

Den 12. April der Exconventual des Capuziner-Ordens und Sacristaner bei der Cathedral-Kirche Cäcilian Wenzel, alt 61 J.

Den 15. April der Pfarrer zu Weigelsdorf Münsterbergischen Kreises Pius Jockischmann an einem galligten Brustfieber, alt 63 J.

Den 16. April zu Pretschitz der Weltpriester

*) S. den Necrolog im Anhange.

ster Anton Fila. Er wurde vom Schlage getroffen todt im Bette gefunden.

Den 22. April der Pfarrer in Alt-Kennitz Hirschbergischen Kreises Joseph Krause an den Folgen der zurückgetretenen Sicht, alt 43 J.

Den 23. April der Exconventual des Augustinerstifts in Sagan Philipp Göppner am Blutsturz im 60sten Jahre.

Den 27. April zu Patschkau der Prior des aufgelösten Cisterzienserklosters Heinrichau Johannes Mülch.

Den 4. May der Pfarrer Joseph Wischer in Ostroppa an der Lungensucht im 47. Jahre.

Den 2. Juni zu Frankenstein der Exconventual des dortigen Dominicaner-Klosters Ludwig Herzog, alt 87 Jahr 9 M.

Den 23. Juni zu Frankenstein der Exconventual des Stifts Camenz Leopold Nering, alt 83 J.

Den 25. Juni der Pfarrer zu Gläsen Johann Krampeltzsch, alt 79 J.

Anstellungen und Beförderungen.

Im April.

Der Erzpriester und Stadtpfarrer Birambo in Großglogau zum Schulen-Inspector im Großglogauischen Kreise in die Stelle des gestorbenen Canonicus und Pfarrer Schubert in Kladau.

Der Prälatus Scholasticus, F. D. Commissarius Erzpriester und Pfarrer Franz Seybold in Pohl. Krawarn zum Pfarrer in Loslau.

Der

Der Pfarrer Franz Jesser in Jastrzebn zum Schulen-Inspector in Pleß-Loslauischen Kreise in die Stelle des Erzpriester Meier in Pohlom, welcher wegen seines Alters um Entbindung von diesem Posten gebethen hat.

Der Pfarrer Johann Pampuch in Radziunz zum polnischen Curatus in Trachenberg.

Der Capellan Anton Scharf in Pohl. Krawarn zum Fundatisten und Local-Capellan in Ratiborer Hammer.

Der Fürstbischöfl. Commissarius, Erzpriester, Kreischulen-Inspector und Stadtpfarrer Kieselig in Schönau zum Königl. Schulrath bei der Königl. Slesischen Regierung.

Der Canonicus, Erzpriester, Kreischulen-Inspector und Curatus Paul in Oppeln zum Königl. Schulrath bei der dortigen Königl. Regierung.

Im May.

Der Capellan Matthäus Rhas in Powitzko zum Pfarrer in Radziunz.

Der gewesene Capellan in Altstadt bei Meisse Ludwig Pföffer zum zweiten Sacristaner bei der Cathedralkirche.

Der Capellan Caspar Elsner in Neumarkt zum Pfarrer daselbst.

Der Administrator Amand Herbst in Merzdorf am Bober zum Pfarrer daselbst.

Der Pfarrer Carl Preß in Cosel zum Actuarius des Grünberger Archipresbyterats.

Der

Der Capellan Anton Kochowsky in Obers-
zum Pfarrer in Polnisch-Krawarn.

Der Feldprediger Joh. Gottwald zum Pfar-
rer in Münsterberg.

Im Juni.

Der Erzpriester des Pogrzybner Bezirks, Prä-
latus Custos Solondeck zugleich zum Erzpriester
des Mattiborer Sprengels in die Stelle des nach
Koslau beförderten Erzpr. Seybold.

Der Capellan Franz Herrmann in Naumburg
am Queiß zum Administrator der erledigten Pfarr-
they Alt-Kemnitz.

Der Administrator Vincenz Dosterschill in
Zembowitz zum Pfarrer daselbst.

Der Curatie-Administrator Benzeslaus Klus-
ger in Leupusch zum Curatus in Carlsmarkt.

Der Pfarrverweser Prißel in Bockau zum
Administrator der Parochie Dels bey Striegau.

Der Capellan Franz Matick in Kostenbuth
zum Administrator der Pfarrthey Bockau.

Der Erzpriester Klopsch in Corsenz zum Ad-
ministrator der Pfarrthey Powitzko wegen hohem
Alter des dasigen Pfarrers.

Der Capellan Florian Gäbert in Powitzko
zum Administrator der Pfarrthey Corsenz.

Der Exconventual des Carmelitter-Klosters
zu Freistadt Joseph Marianus Schatträ zum Pfar-
rer in Netschlau.

Orts

Ortsveränderung der Capellane.

Im März.

Der Weltpriester Anton Ulrich aus Groß-
Mohnau gebürtig, als Capellan nach Walden-
burg.

Der Exconventual des Dominicaner-Ordens
und interimistische Capellan in Bunzlau Franz
Eugen Lindner nach Löwenberg in die Stelle des
zeitherigen dortigen Capellans Malachias Wolf,
welcher als Professor bei dem Gymnasio in Gleis-
witz angestellt worden.

Der Exconventual des Dominicaner-Ordens
Ambros Gottschalk in Bunzlau zum geistlichen
Amtsgehilfen daselbst in die Stelle des nach Lö-
wenberg versetzten Eugen Lindner.

Der Exconventual Athanasius Seemann nach
Gieraltowitz in die Stelle des zeither dort assistir-
enden Exconventual Barnabas Lazar, welcher
nach Pilchowitz bestimmt worden ist, um im dasi-
gen barmherzigen Brüder-Kloster die nöthige
geistliche Hülfe zu leisten.

Der Exconventual des Franciskaner-Ordens
Joseph Wottke nach Schlaup, auf den vom Erz-
priester unterstützten Gesuch des dasigen Pfarrers,
welcher der Aushülfe nöthig bedarf.

Der Capellan Joseph Tschörtner in Klein-
helmsdorf nach Liebenthal in die Stelle des zum
Administrator in Lähn beförderten Capell. Pato-
schowsky.

Der Cap. Franz Rodewald in Margareth
nach Klein-Helmsdorf.

34

In dessen Stelle der Exconventual des Carmeliter-Ordens und geistliche Schulse in Grätz Johann Joseph Stöte nach Margareth.

Der Cap. Johann Hinzinger in Großglogau, welcher auch selbst versetzt zu werden wünschte, nach Grätz.

Im April.

Der Exconventual des Augustiner-Klosters in Strehlen Johann Lechner nach Namslau in die Stelle des von dort versetzten Cap. Domainsky.

Der Cap. Florian Gäbert in Trachenberg nach Powitzko, indem der dortige Capellan Rhas zum Pfarrer in Radziunz befördert worden.

Der Exconventual des Capuciner-Ordens Laurentius Nicksch nach Baumgarten, wo eine Capellanstelle erledigt war.

Im Juni.

Der Cap. Anton Bothe in Merzdorf am Bober, welcher dort nach der Aufstellung eines jüngeren Pfarrers entbehrt werden konnte, als Capellan nach Raumburg am Quieß in die Stelle des zum Administrator der Parochie Alt-Kemnitz ernannten Cap. Herrmann.

Der Cap. George Scholz in Reichenau nach Striegau, in die Stelle des Exconventual Franz Breitkopf, welcher seinem dortigen Posten wegen Kränklichkeit für jetzt nicht vorstehn kann.

Der Cap. Bonifacius Steudler in Grätz dagegen nach Reichenau und der Exconventual des

des Stifts Grätz Valentin Glaubitz nach Grätz.

Der Cap. Joseph Jahnel in Gläsendorf nach Kalkau und der Cap. Franz Schaar in Kalkau nach Gläsendorf auf den mit Gründen unterstützten Antrag des Erzpriesters des Kreises.

Der Capellan Carl Springer in Prausnitz, welcher selbst versetzt zu werden wünschte, nach Kostenbluth, indem der dortige Capellan Malick zum Administrator der Parochie Bockau ernannt worden. Dagegen der Cap. Joseph Sorembé in Jauer nach Prausnitz, und der Cap. Joseph Lange in Groß-Zöllnig nach Jauer.

A n h a n g.

Necrolog.

Der den 7. April d. J. gestorbene Pfarrer Administrator zu Dels Herr Bernard Joseph Valentin wurde den 5. Mal 1734 zu Schweidnitz geboren, sein Vater war aus Breslau, hatte das selbst eine Profession erlernt, welche er aber späterhin aufgegeben, da er den Posten eines Thors-Einnehmers zu Schweidnitz erhielt, wo er sich mit der Anna Elisabeth Herzelin von Larnau verehelichte. Der Ehestand dieser frommen und christlichen Eltern wurde mit 3 Kindern, zwey

10ter Jahrg. 2tes Heft.

N

Löcher

Töchtern und einem Sohne gesegnet, wovon aber die eine Tochter als Kind gestorben.

Daß diese Eltern alle Sorgfalt auf die Erziehung ihrer beiden noch übrig gebliebenen Kinder verwendet haben, läßt sich theils aus dem frommen und religiösen Sinne, welchen beide bis in ihr hohes Alter erhalten, und aus der zärtlichen Liebe schließen, womit sie einander ergeben waren, theils auch daraus, daß die Schwester Clara Valentin sich in weiblichen Arbeiten soviel Kenntnisse erworben, daß sie im Stande war, sich in ihren jüngeren Jahren bis zur Versorgung ihres Bruders ihren Unterhalt selbst mit Auszeichnung zu verdienen. Da der Sohn dieser guten Eltern viele Neigung zu den Wissenschaften zeigte, so wendeten sie ihr geringes Vermögen dazu an, ihn studiren zu lassen. Ohngeachtet zu seiner Zeit viele Gelegenheit zu anderweitiger Versorgung vorhanden war, so wählte er doch aus besonderem Triebe für das Seelenheil Anderer zu sorgen, den weltgeistlichen Stand. Er suchte sich hierzu mit Unterstützung von Wohlthätern auf den höheren Schulen zu Breslau mit großem Fleiße vorzubereiten, wie dieß die noch vorhandenen schönen Zeugnisse darthun; so daß er nach vollendeten Studien in das Munnat aufgenommen wurde, wo er die ersten Weihungen erhielt. Da zur Zeit des 7jährigen Krieges die schlesische Kirche eine Zeitlang verwaisst war, so mußte er sich im Jahre 1758 mit einigen andern entschließen nach Baugen in der Ober-Lausiz zu reisen, wo er das

Sub

Subdiaconat, Diaconat, und Angaria St. Matthaei auch die Priesterwürde erhielt.

Den 29. Septbr. desselben Jahres erhielt er das Decret als Capellan nach Groß-Zöllnig, woselbst er durch 4 Jahre, und zwar zuletzt als Administrator Parochia sein Amt mit Auszeichnung verwaltete, so daß er bei erfolgter Vacanz viel Hoffnung hatte das Beneficium selbst zu erhalten. Allein es lag im Plane der Vorsehung ihn noch Prüfungen bestehen zu lassen, er wurde daher wieder als Capellan nach Langenwiese versetzt. Im Jahre 1764 den 28. August kam er als Local-Capellan nach Dels. Allein es schien, als wenn sein Aufenthalt daselbst nicht von langer Dauer seyn würde, denn schon den 31. Mai 1765 erhielt er die stärkste Aufforderung, um die erledigte Pfarrthei Langenwiese anzuhalten; selbst das Hochwürbige Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt suchte sich für ihn zu verwenden, allein das Beneficium wurde ihm nicht zu Theil. Es wurden ihm zwar nachher mehrere nicht unbedeutende Anträge zu einer bestimmten Versorgung gemacht, wie z. B. 1773 auf die Pfarrthei Rhonstock, und 1778 auf die Pfarrthei Heinzendorf, und es schien nur bloß von ihm abzuhängen, ob er sein Glück verfolgen wolle; allein so sehr er einerseits in Hinsicht seiner alten Mutter, und der sie verpflegenden Schwester eine bessere Versorgung wünschte, so entschloß er sich doch, in Dels sein Leben zu beschließen.

Im

Im Jahre 1782 den 9. September starb seine Mutter in einem Alter von 87 Jahren, nach dem er und seine gute Schwester mit ihr durch 17 Jahre viel Beschwerde und Elend, jedoch mit aller Liebe und Ergebung in den Willen Gottes ertragen hatten.

Unter den gewöhnlichen Abwechselungen des menschlichen Lebens, und besonders bei seinen geringen Einkünften, womit er oft so viele Bedürfnisse zu bestreiten hatte, lebte er im Schooße der Seinigen heiter und zufrieden, sehnte sich nicht nach größern Einkünften, dachte nicht daran, daß es außer ihm noch glücklichere Menschen gäbe, und gönnte jedem gern sein größeres Glück. Eine einzige seltene und schöne Blume konnte ihm viele herbe Tage vergessen machen. Man hörte ihn nie über Langeweile klagen, denn von Jugend auf gewohnt immer thätig zu seyn, war er es auch in seinem hohen Alter. Er schritt mit dem Geiste der Zeit fort, er verschaffte sich gute und nützliche Schriften, suchte sie mit Klugheit für sein Amt zu benutzen, und wenn es ja seine Einkünfte nicht erlaubten sich ein kostbares Werk anzuschaffen, so wußte er mit seiner gewohnten Freundlichkeit einen Amtsbruder dahin zu vermögen, daß er ihn mit Vergnügen daran Theil nehmen ließ. Mit einer lebhaften Wißbegierde durchlas er dieselben, und machte sich davon Auszüge, wie dieß seine vielen nachgelassenen Schriften beweisen. Eine besondere Vorliebe zeigte er für den Kirchengesang; er hat eine Menge geistliche Lieder

der gesammelt, so daß es einem Amtsbruder nicht leicht seyn wird, sie nebst den dazu gehörigen Melodien zu ordnen. In seinem Amte war er pünktlich und treu, und gegen jeden seiner Amtsbrüder dienstfertig und unverdrossen, wenn es darauf ankam einem oder dem andern hülfreiche Hand in der Seelsorge zu leisten. Mit allen Menschen war er umgänglich und freundschaftlich, und wenn auch ja einmal eine Verdrüsslichkeit entstand, so war er gewiß nie die Ursache davon, und jederzeit der erste zur Ausöhnung, denn es schmerzte ihn die Liebe auch des geringsten Menschen verlohren zu haben. Genügsam, thätig und heiter erreichte er sein hohes Alter, und mit ihm das Glück im Jahre 1808 sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern zu können, welches auch seine gute Schwester zwar in dem traurigen Zustande einer gänzlichen Verblindung, aber doch mit der größten Heiterkeit des Geistes erlebte.

Allein noch ein selteneres Glück war ihm vorbehalten, er sollte auch noch sein 50jähriges Amtsjubiläum an diesem Orte erleben, ein Glück, welches er zwar gewünscht, aber nicht erwartet hatte.

Es war eine große Freude für diesen munter und würdigen Greis, als am 29. August 1814 wir seine Amtsbrüder uns in Dels versammelten, ihm unsern Glückwunsch darzubringen, mit ihm und den erbetenen Honoratioren dieser Gemeinde uns in das Haus Gottes versügten, er am Hochaltare dem Herrn zum letztenmale sein Dank-

Dankopfer darbrachte, und aus voller Seele sein Herr und Gott wir loben dich anstimmte. Aber hier zeigte sich schon seine immer mehr zunehmende Schwäche; da sein Augenlicht schon ziemlich abgenommen hatte, fiel es ihm sehr schwer seine Lob- und Dankgebethe abzulesen. Ach! und wie wunderbar sind die Wege der Vorsehung, nur bis zu diesem Zeitpunkte hatte sie ihm sein Augenlicht erhalten. Denn wenige Wochen nachher trat die gänzliche Verblindung ein, so daß er sein Amt nicht mehr verwalten konnte. Bei allen zunehmenden Mühseligkeiten des hohen Alters blieb sein Geist bis ans Ende seines Lebens frei und heiter, auch als der Schlag sein Sprach-Organ gelähmt hatte, behielt er doch immer so viel Geistesgegenwart, daß er mit allen heil. Sacramenten versehen werden und seine letztwillige Disposition machen konnte. Jeder von seinen Amtsbrüdern, der ihn in diesem Zustande noch einmal besuchte, und gleichsam für diese Welt von ihm Abschied nahm, wurde durch seine Heiterkeit, womit er sogar von seinem nahen Ende sprach, erbauet; jeder freute sich über seine Munterkeit, die keinen befürchten ließ, daß sein Ende so nahe sei. Und doch war der Palmsonntag als der 7. April d. J. das Ende seines Lebens und seiner Leiden. Nachmittags um halb 1 Uhr verschied er bei vollem Bewußtseyn, und ohne daß er es vielleicht selbst empfunden. Nach nochmaligem Empfange der Heilmittel schlummerte er mit den Worten des frommen Greises Simeon „Nunc dimittis

ser-

servum tuum Domine“ hinüber in jene bessere Welt. Er brachte sein Alter auf 81 Jahr, 11 Monat und 2 Tage.

Friede seiner Asche,

Verichtigung:

Der Cap. Bonifacius Stendler bleibt in Gräffau.